Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde.

Verbunden mit der „Schwerter Volkszeitung“ und dem „Schwerter Volksblatt“.

Die „Schwerter Zeitung“ erscheint täglich, ausser Feiertags. Bezugspreis: Mk. 1.65 vierteljährlich, bei der Post 42 Pf. für Bestellgeld mehr. Wöchentliche Gratis-Beilage: „Illustrierter Familienfreund“. Anzeigenpreis: Die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Pf., Anzeigen von auswärts 15 Pf., Reklamezeile 40 Pf.

Die „Schwerter Zeitung“ gewährt ihren Abonnenten für jeden mit Tod endenden Unfall gemäss unseren Bedingungen 300 Mk. Unterstützung.

Alle Kreis- und Lokalpolizeilichen Verordnungen für den Kreis Hörde erlangen gemäss Bekanntmachung der Königl. Regierung durch Veröffentlichung in der „Schwerter Zeitung“ rechtsverbindliche Kraft. Druck u. Verlag von Carl Braus, Schwerte. Fernsprech-Anschluss Nr. 62 Amt Schwerte. Telegr.-Adresse: Braus, Schwerte-Ruhr

Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. ◎ Haupt-Annoncenblatt.

Nr. 77. Donnerstag, den 1. April 1909. 41. Jahrg.

Die heutige Ausgabe umfaßt mit dem tägl. Unterhaltungsblatt 12 Seiten!

Deutscher Reichstag.

238. Sitzung. Mittwoch, den 31. März 1909, 11 Uhr.

Präsident Graf Stolberg widmet dem dahingeschiedenen Fürsten von Schwarzburg-Sondershausen einen kurzen, ehrenden Nachruf.

Entsprechend einem Antrage der Geschäftsordnungskommission gibt das Haus seine Zustimmung zu der Einleitung der Widerklage gegen die Abgg. Mugdan und Kopsch in einem von ihnen selbst veranlaßten Privatklageverfahren.

Dann wird die Etatsberatung fortgesetzt beim

Etat des Auswärtigen Amtes.

Abg. Roeren (Z.) befürwortet eine Zentrums-Resolution: Den Reichskanzler zu ersuchen, die erforderlichen Schritte zur Ausbildung des internationalen Gewerberechts einzuleiten, wonach die gewerbsmäßige Herstellung und Verbreitung unsittlicher Schriften und Bilder unterdrückt wird.

Abg. Müller-Meiningen (Fr. Vp.): Wir haben kein internationales Gewerberecht, wohl aber internationales Handelsrecht. Wir bitten Sie daher, Ihre Resolution so zu fassen, wie wir es beantragen. Den Reichskanzler zu ersuchen, zu erwägen, in welcher Weise durch internationale Abmachungen „dem Handel (Ein- und Ausfuhr) mit Schriften, Abbildungen und Darstellungen wirksam begegnet werden kann, deren Verbreitung, Ueberlassung oder Anbietung nach §§ 184 und 184a des Reichsstrafgesetzes nicht strafbar ist.“ Das genügt vollkommen. Denn schon mit dem Bestehen der Strafgesetzbestimmungen läßt sich gegen die Schmutzerei in Wort und Bild auskommen. Einer Verschärfung des Strafrechts bedarf es nicht. Mit der Polizei läßt sich gegen unsittliche Verirrungen überhaupt nicht viel ausrichten. Sorgen Sie für Hebung des guten Geschmacks, sorgen Sie (Ruf links: Schulen!), jawohl, für gute Schulen! Noch eins, meine Herren! Ich muß auf die Ausbildung unserer Diplomaten und ihre Auswahl zurückkommen. Es herrscht zu viel gesellschaftliche Exklusivität, es fehlt zu sehr an Fühlung mit den beteiligten Kreisen bei unseren Diplomaten. Deren Auswahl beschränkt sich auch zu sehr auf den Adel.

Staatssekretär v. Schoen: Dem Grundgedanken des Zentrumsantrags steht das Auswärtige Amt sympathisch gegenüber. Mehr empfehlenswert, der Rechtslage wegen, ist aber die von dem freisinnigen Redner vorgeschlagene Fassung. Wir sind übrigens schon seit Jahren bemüht, durch Verhandlungen mit anderen Staaten die Einfuhr unsittlicher literarischer Erscheinungen zu unterdrücken. Auch auf einem internationalen Kongresse in Paris sind ja schon entsprechende Beschlüsse gefaßt worden. Eine internationale Konferenz wird darüber in absehbarer Zeit stattfinden. Eine bezügliche Anfrage, ob wir an der Konferenz teilnehmen würden, ist vor drei Wochen an uns ergangen und von uns bejahend beantwortet worden.

Abg. Frank-Ratibor fordert Maßnahmen gegen die Zigeuner-Plage in den oberschlesischen Grenzgebieten.

Abg. Graf Kanitz (k.): Ich kann mich dem Wunsche des Vorredners nur anschließen. Auch in Ostpreußen ist die Zigeunerplage unerträglich. An den Staatssekretär richte ich aber noch die weitere Bitte, dahin zu wirken, daß für mehr Grenzübergänge nach Rußland, von Ostpreußen aus, gesorgt wird.

Staatssekretär v. Schoen: Ich werde dieser Frage meine Aufmerksamkeit zuwenden und mit der russischen Regierung in Verbindung treten. Bezüglich der Zigeunerplage besteht die Schwierigkeit, daß im gegebenen Falle die Staatszugehörigkeit einer Zigeunerbande schwer festzustellen ist. Aber wir werden bemüht bleiben, so viel als möglich dieser Plage abzuhelfen.

Abg. Varenhorst (Rp.) verbreitet sich ebenfalls über diese „Landplage“.

Staatssekretär v. Schoen: Uns davon zu befreien, wird in erster Linie immer Aufgabe der inneren Behörden bleiben. Ich werde nicht verfehlen, sie darauf hinzuweisen.

Abg. Lehmann-Jena (nl.) bringt den Fall des früheren deutschen Professors Kuhlenbeck in Lausanne zur Sprache.

Abg. Eickhoff (Fr. Vp.) fragt den Reichskanzler, ob er geneigt sei, einen allgemeinen Schiedsgerichtsvertrag mit anderen Staaten abzuschließen? Mit den Vereinigten Staaten sei das ja geschehen, und es sei zu wünschen, daß der Reichskanzler auf diesem Wege fortfahre. Wenn möglich, mit Frankreich in erster Linie. Der Vorgang in Lausanne sei vom Vorredner in unverdienter Breite dargestellt worden. (Sehr richtig!) Herr Kuhlenbeck möge ein guter Jurist und ein guter Patriot sein, aber da er einmal in Lausanne war, mußte er daraus auch die Folgen ziehen. (Sehr richtig!) In der Untersuchung sei festgestellt worden, daß er Artikel gegen die Universität Lausanne geschrieben habe. Nach eidesstattlicher Versicherung deutscher Studenten und Professoren habe sich Kuhlenbeck überdies der Kolleg-Abtreibung schuldig gemacht. Danach könne man ruhig die Akten über den Fall schließen.

Abg. Pfeiffer (Z.) kann dem nicht zustimmen und bemerkt, einer der Gegner Kuhlenbecks, Professor Herzen, habe seine Unterstützung dem russischen Hilfsverein gelichen, der sich anarchistischer Umtriebe schuldig gemacht habe. Unerquicklich im höchsten Grade sei jedenfalls, daß dem Auslande das Schauspiel eines offenen Zwistes zwischen reichsdeutschen Professoren und reichsdeutschen Studenten geboten worden sei.

Staatssekretär v. Schoen: Wir sind durchaus nicht abgeneigt, Schiedsgerichtsverträge mit einzelnen Staaten abzuschließen. Mit Großbritannien besteht ein solcher, mit den Vereinigten Staaten wollen wir auch einen Vertrag abschließen, es ist uns aber noch nicht gelungen, nicht durch unsere Schuld. Uebrigens regen wir stets in dem Einzelfalle, wenn Streitigkeiten mit einem Staate entstehen, den Gedanken eines Schiedsgerichts an und wir haben damit schon oft Erfolg gehabt. Was die Vorgänge in Lausanne betrifft, so hat der deutsche Gesandte in Bern in jedem Betracht seine Schuldigkeit getan. Auf sein Eingreifen sind weitere Katzenmusiken oder sonstige Demonstrationen schweizerischer Studenten gegenüber Professor Kuhlenbeck unterblieben. Die Absetzung der Professoren Kuhlenbeck und van Bleuten ist auf dem geordneten Wege erfolgt, maßgebend dafür war, daß beide Professoren ihre Vorlesungen vor Semesterschluß eingestellt hatten, und ferner die Preßfehde. Der Gesandte konnte auch nicht mehr tun, nicht anders vorgehen, als er vorgegangen ist. Und hätte er es getan, so hätte er keinen Erfolg damit erzielt. Der Fall Kuhlenbeck hat in der Presse und hier auch Anlaß gegeben, auf das Ueberhandnehmen russischer anarchistischer Elemente hinzuweisen und dieserhalb an das Auswärtige Amt Anforderungen zu stellen, weil Abmachungen zwischen uns und der Schweiz über die Universität Lausanne beständen. Ich stelle da fest, daß die Professuren dort in freiem Wettbewerb ausgeschrieben sind und von Kuhlenbeck und van Bleuten besetzt worden sind, ohne jede Abmachungen und ohne jede Mitwirkung amtlicher deutscher Stellen. Der Ausdruck, den man gebraucht hat: „Vertrags-Professoren“, ist also irrtümlich, irreführend und unzutreffend. Uebrigens hat der Besuch russischer Studenten in Lausanne sehr abgenommen. Auch ist von ihnen ein unheilvoller Einfluß auf deutsche Studenten nur unwahrscheinlich, da diese mit jenen keinen Umgang haben. Bedenken gegen die Anstellung Kuhlenbecks an deutschen Universitäten bestehen nicht. Ob der Besuch Lausannes durch deutsche Studenten weiter zuzulassen ist, darüber steht die Entscheidung im wesentlichen nicht mir zu. Im allgemeinen wünsche ich den Besuch ausländischer Hochschulen im Interesse der Erlangung von Sprachkenntnissen. Ob Lausanne der geeignete Ort ist, weiß ich nicht. Ich fürchte, die deutschen Studenten sind da zu sehr unter sich und lernen daher nicht genug Französisch.

Abg. Scheidemann (Soz.) empfiehlt allgemein Schiedsgerichtsverträge und geht dann auf auswärtige Politik ein, speziell auf die neuesten Erörterungen im englischen Unterhause. Was wir brauchen, sei eine Machtverschiebung zwischen Krone und Parlament: ein Deutschland, das stark sei durch die Freiheit!

Abg. Speck (Z.) bespricht den Mehlzollstreit zwischen der Schweiz und Deutschland und die englische Einfuhrerschwerung für deutschen Hopfen.

Direktor Koerner vom Auswärtigen Amt: Diese letztere Sache schwebt noch, da gegen den betr. Gesetzentwurf in England selbst sich Widerspruch erhebt. Wir werden die Sache verfolgen, das uns von Interessenten zugesandte Material berücksichtigen. Ob etwaige Schritte unsererseits Erfolg haben, ist eine andere Frage. In dem Mehlzollstreit werden demnächst Konferenzen der beiderseitigen Müller stattfinden. Auch uns wäre erwünscht, wenn eine Lösung gefunden würde, die den Interessen beider Teile gerecht wird.

Abg. Stresemann (nl.) plädiert für Schaffung eines Definitivums in den Handelsbeziehungen mit den Vereinigten Staaten unter Hinweis auf die dort geplanten Zollerhöhungen. Noch weniger als beim Heere sei die Bevorzugung des Adels in der Diplomatie zu rechtfertigen. Gerade durch die Nobilitierung komme zum Ausdruck, daß nicht die Tüchtigkeit allein, sondern auch die gesellschaftliche Repräsentationsfähigkeit ausschlaggebend sein solle! Das sei ein falsches System. Unsere Diplomaten seien doch heute vielfach auch beschäftigt mit wirtschaftlichen Angelegenheiten, und da sei doch sicher, daß es unserem Hochadel mindestens sehr schwer fallen werde, sich in diese, ihm nach seiner Kinderstube ganz fern liegenden kaufmännischen Fragen ganz hineinzudenken. (Rufe: Sehr richtig!)

Staatssekretär v. Schoen: In der Begründung zu den neuen Zollerhöhungen in Amerika befinden sich Hinweise auf Lohnverhältnisse bei uns, die nicht richtig sind. Wir haben uns im Interesse von Berichtigungen bereits an unsere Handelskammern gewandt. Wir sind mit dieser Arbeit noch nicht fertig. Jene irrigen Angaben rühren doch nur aber von amerikanischen Konsuls in Deutschland her. Ich begreife da nicht, wie uns soeben Herr Stresemann diese amerikanischen Konsuls als Muster empfehlen konnte. (Heiterkeit.)

Abg. Heckscher (Fr. Vgg.): Der Reichstag sollte sich mehr mit der ausländischen Politik beschäftigen. Die Abrüstungsfrage kann nur zwischen allen großen Mächten gelöst werden, wenn ihre Lösung überhaupt möglich ist.

Abg. Gans Edler zu Putlitz (k.): Seit einer Reihe von Jahren werden tüchtige Leute, wo man sie findet, in die Diplomatie aufgenommen. Man sollte also mit den Beschwerden über Bevorzugung des Adels endlich aufhören.

Staatssekretär v. Schoen erklärt nochmals, daß bei der Anstellung von Diplomaten nur auf die Tüchtigkeit Wert gelegt werde.

Abg. Stadthagen (Soz.) begründet den Antrag seiner Fraktion, den Reichskanzler zu ersuchen, die bundesstaatlichen Ministerialverordnungen aufzuheben, die von ausländischen Arbeitern die Beschaffung entgeltlicher Legitimationskarten verlangen.

Geheimrat Frantzius bestreitet, daß die Legitimations-Verordnungen mit dem Reichsrecht in Widerspruch stehen, und bittet, den sozialdemokratischen Antrag abzulehnen.

Abg. Arning (nl.) beschwert sich über Handelsmonopole und andere Monopole, z. B. für Kautschukgewinnung im Kongobecken. Die Kongo-Akte müßten entsprechend geändert werden.

Abg. Graf v. Kanitz (k.) bittet die Regierung, dafür zu sorgen, daß die drohenden französischen Zollerhöhungen in mäßigen Grenzen bleiben. Das Handelsprovisorium von 1907 wird leider durch die amerikanische Tarifrevision beseitigt.

Staatssekretär v. Schoen: Unsere Rechte im Kongostaat sind auch unter dem neuen Besitzer gewahrt.

Abg. v. Oertzen (Rp.) bekämpft die Darlegungen des Abg. Stadthagen.

Abg. Dahlem (Z.) fragt an, wie es mit dem Handelsvertrag mit Portugal stehe.

Staatssekretär v. Schoen: Er liegt dem Bundesrat vor und wird dem Reichstag bald zugehen.

Abg. Gothein (Fr. Vgg.) hält seine zollpolitische Rede gegen den Grafen Kanitz.

Damit schließt die Diskussion. Das Gehalt des Staatssekretärs wird bewilligt.

Der freisinnige Antrag wird angenommen, ebenso die sozialdemokratische Resolution in gemilderter Form.

Darauf vertagt sich das Haus um 6 Uhr zu einer Abendsitzung um 8 Uhr.

Preußischer Landtag.

65. Sitzung. 31. März.

Am Ministertisch: Breitenbach.

Präsident v. Kröcher eröffnet die Sitzung um 2¼ Uhr.

Die erste Lesung der

Sekundärbahnvorlage

wird fortgesetzt.

Abg. Aronsohn (Fr. Vp.) verlangt eine Schnellzugsverbindung, die es ermöglicht, die Reise von Bromberg nach Danzig oder Königsberg und zurück in einem Tage zurückzulegen.

Abg. Hirsch (nl.) bittet um den schleunigen Bau der angeforderten Linie Herscheid—Plettenberg und weiteren Ausbau des Eisenbahnnetzes im Sieger- und Sauerland.

Abg. Haarmann (nl.) fordert den Ausbau der Strecke Lüdenscheid—Herscheid. Auch eine Verbesserung der Zugverbindung Köln—Berlin lasse sich noch durchführen.

Abg. Broos (Z.) verlangt eine direkte Verbindung von Köln durch den Westerwald nach Frankfurt am Main.

Abg. Trimborn (Z.) beklagt die schlechte Zugverbindung zwischen Köln und M.-Gladbach. Das Projekt der interurbanen Schnellbahn Köln—Düsseldorf sollte gefördert und die Entscheidung möglichst bald gefällt werden.

Abg. Dr. Becker (Z.) fordert bessere Zugverbindungen von Köln nach dem oberbergischen Lande.

Abg. Graf Clairond'Haussonville (k.) fordert Weiterführung der Linie Merseburg—Schafstedt nach Querfurt und eine Bahnverbindung Merseburg—Leutzsch—Leipzig.

Abg. Dr. v. Campe (nl.) fragt an, wann die Regierung an die Verwirklichung des Projekts Celle—Peine gehen wolle.

Abg. Cahensly (Z.) erinnert an die oft geforderte Westerwaldquerbahn.

Abg. v. Savigny (Z.) erweiterte seine Wünsche wegen weiterer Erschließung des Kreises Büren.

Abg. Hofer (k.) verlangt bessere Bahnverbindungen von Gumbinnen nach dem Norden.

Abg. Dinslage (Z.) ersucht um bessere Verbindungen für das Sauerland.

Abg. Witzmann (nl.) fordert einen Abendschnellzug von Berlin nach Breslau.

Abg. Gleim (nl.) fordert eine Staatsbahnstrecke Frankenberg—Guntershausen, die auch strategische Bedeutung haben würde.

Abg. Dr. Friedberg (nl.) bittet um den Ausbau der Strecke Huckenwalde—Krähwinklerbrücke, sowie den Bau einer Linie von Roßlau nach Belzig.

Abg. Itschert (Z.) wünscht eine Verbindung zwischen der Moseltal- und der Hunsrückbahn.

Abg. Glatzel (nl.) verlangt Ausbau des Niederunger Kleinbahnnetzes und Verbindung der Königsberg-Eydtkuhner mit der Königsberg—Labiau—Tilsiter Bahn.

Abg. Heine (nl.) befürwortet neue Bahnen für das Eichsfeld.

Das Haus vertagt die Weiterberatung auf Donnerstag 11 Uhr.

Schluß 5¾ Uhr.

Politische Uebersicht.

Deutschland.

Fürst Bismarck's Geburtstag, geboren im Jahre 1815, ist der heutige erste April. Wir sind also nicht mehr fern von einer Hundertjahr-Erinnerungsfeier für den ersten deutschen Reichskanzler, die gewiß überall in vollster Einmütigkeit begangen werden wird. Die vorjährige Ausstellung der Bismarck-Büste in der Walhalla zu Regensburg hat ja schon gezeigt, daß der einstige Parteihader um den großen Mann völlig

---

Ein Kindesauge, ein Maientag,
Das sind zwei Himmelsgaben,
An denen ein Menschenherz sich mag
In Ewigkeit erlaben.

Mit einem Satze flog Werner vom Lager auf und weckte die Seinigen mit lautem Geschrei. Sie hatten eben noch Zeit, sich in die Kleider zu werfen und den Schlaftäumen zu entfliehen, als diese auch schon in lichten Flammen standen. Mit knapper Not rafften die Leute verabschiedete, schien es Werner, als hätte

Löhnung anweisen werde, da sie hier oben nicht länger verweilen könnten. Das alles erschien so selbstverständlich, daß die Dienerschaft es gar nicht anders erwartet hatte.

Als die Familie in den Zug einstieg und sich von ihren

Denkspruch.

Gebrochen sind die Burgen. Ihre Zeit
Ging aus. Doch sitzt an ihrer Türme Scharten
Die Sage harfend noch, die Wundermaid,
Und läßt im Traum von Ehrenhalts Rosengarten,
Vom Drachenstein und von der Nonne Leid

geschwunden ist. Was Bismarck auf seinem ureigensten Gebiete der nationalen Politik geleistet, wissen wir alle; darum wird auch er, der unter den rauschenden Eichen in dem von ihm so sehr geliebten Sachsenwalde schlummert, nie vergessen werden. — Bei Bingen soll ein zweites National-Denkmal für den Kanzler errichtet werden. Das erste steht vor dem Reichstagsgebäude in Berlin.

Die Kanzlerrede über die auswärtige Politik ist, wie in der deutschen Presse, so auch in der österreichisch-ungarischen sehr beifällig begrüßt. Die Franzosen finden, von ein paar Ausnahmen abgesehen, kaum etwas auszusetzen und die Italiener wissen nicht recht, was sie sagen sollen. Die Russen spektakeln, weil Deutschland und Oesterreich triumphiert hätten, und die englischen Angstmeier wittern Pläne von einer deutschen Weltpolitik. Vor allem bleiben sie aber mißtrauisch gegen die deutschen Schiffsbauten. Ganz so aufgeregt, wie vor dem englischen Königsbesuch in Berlin, ist die Kritik ja doch nicht.

Das neue preußische Lehrerbesoldungs-Gesetz ist von der Kommission des Herrenhauses, wie mitgeteilt, in mehreren Punkten abgeändert worden, so daß es an das Abgeordnetenhaus zurückwandern muß. Zu den Aenderungen gehört noch eine Resolution, die wohl den städtischen Finanzministern, nicht aber den Lehrern gefallen wird. Es heißt darin: „Das Herrenhaus hält es mit der Selbstverwaltung der Gemeinden nicht für vereinbar, wenn durch staatliche Gesetze mit rückwirkender Kraft in das Etatsrecht der Gemeinden in der Weise eingegriffen wird, daß diesen nachträglich Ausgaben auferlegt werden, die nicht schon bei Festsetzung der Gemeinde-Etats sowohl dem Grunde nach, als auch rechnungsmäßig genau feststanden." Da wird es noch manche Plänkelei geben.

Anrechnung der Militär-Dienstzeit. Der Kaiser hat die Kabinettsordre betr. die Anrechnung der Militärdienstzeit auf das Besoldungs-Dienstalter vollzogen. Sie besagt: Auf eine mindestens neunjährige Militärdienstzeit wird, wenn sie mit der darauf folgenden Zivildienstzeit zusammen zwölf Jahre beträgt, ein Jahr angerechnet. Das dreizehnte Dienstjahr zählt für die Anrechnung nicht mit. Bei zusammen vierzehn Militär- und Zivil-Dienstjahren werden zwei, bei fünfzehn Jahren drei auf das Besoldungs-Dienstalter angerechnet. Bezüglich der Besoldung tritt rückwirkende Kraft bis zum ersten April 1908 ein, so daß die seit diesem Datum fälligen Bezüge nachgezahlt werden. Ganz besonders erfreulich ist, daß der Wunsch der Militär-Anwärter in Erfüllung gegangen ist, der sich vor allem auch auf die unbeschränkte rückwirkende Kraft der Anrechnung der Militär-Dienstzeit erstreckte.

Der Schmiergeld-Paragraph im neuen Reichsgesetz für den unlauteren Wettbewerb, über den in der Reichstags-Kommission so viel gestritten worden ist, hat nunmehr eine auch von den verbündeten Regierungen genehmigte Fassung erhalten. Er lautet jetzt, wie folgt: „Mit Gefängnis bis zu einem Jahre und mit Geldstrafe bis zu 5000 Mark oder mit einer dieser Strafen wird, soweit nicht nach anderen Bestimmungen eine schwerere Strafe verwirkt wird, bestraft, wer im geschäftlichen Verkehr zu Zwecken des Wettbewerbs den Angestellten oder Beauftragten eines geschäftlichen Betriebes Geschenke oder andere Vorteile anbietet, verspricht oder gewährt, um durch unlauteres Verhalten des Angestellten oder Beauftragten beim Bezuge von Waren oder gewerblichen Leistungen eine Bevorzugung für sich oder einen Dritten zu erlangen." Die Schärfe dieser Bestimmungen entspricht der Ausdehnung, welche der Schmiergelder-Unfug leider im deutschen Gewerbeleben angenommen hat. Hoffentlich hilft das neue Gesetz.

Die Erhöhung der Gebäudesteuer. Wie bekannt, wird gegenwärtig in Preußen eine Neuveranlagung der Gebäudesteuer vorgenommen. In den letzten preußischen Etats sind dafür Summen von ganz beträchtlicher Höhe ausgeworfen. Die Gesamtkosten der Neuveranlagung sind auf 4½ Millionen Mark veranschlagt. Den Vorteil von der Neuveranlagung wird nicht der Staat haben, der bekanntlich auf die Erhebung von Realsteuern, darunter die Gebäudesteuer, Verzicht leistete, als Anfangs der neunziger Jahre des vorigen Jahrhunderts die Staatseinkommen- und Kommunalbesteuerung auf neue Grundlagen gestellt wurde, sondern die Gemeinden bezw. Gutsbezirke. Diese werden aber auch, soweit in ihnen die Gebäudesteuer noch nach der staatlichen Veranlagung erhoben wird, gezwungen sein, eine zweimalige Erhebung der Gebäudesteuer vornehmen zu lassen. Die Steuerveranlagung, wie sie jetzt vom Staate vorgenommen wird, tritt nämlich am 1. Januar 1910 in Geltung. Das Etatsjahr 1909 läuft auch in den Gemeinden vom 1. April 1909 bis 31. März 1910. Für die Berechnung des Gebäudesteuerbetrages für die Zeit vom 1. April bis 31. Dezember d. J. kommt die bisherige Veranlagung in Betracht, für die des darauf folgenden Vierteljahres schon die neue. Dafür, daß die neue Veranlagung den Gemeinden rechtzeitig bekannt werden wird, wird von den Katasterämtern gesorgt werden. Die Gemeinden selbst aber werden gut tun, bei der Zustellung der betreffenden ersten Steuerzettel des laufenden Jahres die Steuerpflichtigen über den Sachverhalt aufzuklären und dahin zu informieren, daß im Etatsjahre 1909 zwei verschiedene Erhebungen von Gebäudesteuern erfolgen, einmal für die ersten drei Vierteljahre nach der bisherigen, und sodann für das letzte Vierteljahr nach der neuen Veranlagung.

Die Finanz-Kommission des Reichstags hat sich auf den 21. April vertagt, nachdem gestern nur formale Bestimmungen der Branntweinsteuer erledigt waren. Die Hoffnung auf eine Einigung besteht fort. Freikonservative, Nationalliberale und Freisinnige bereiten neue Vorschläge vor. —Die Wahl des Abg. v. Schubert (natlib., 6. Trier) ist beanstandet und Beweiserhebung beschlossen.

Aus dem Auslande.

Italien. Rom, 31. März. Italien hat eine neue Heeres-Organisations-Vorlage erhalten und eine gleiche über die Verstärkung der Marine wird folgen. Ueber den Dreibund ist in der Kammer, wie in der Presse jetzt wohl etwas freundlicher gesprochen, aber man merkt's, der rechte Zug fehlt doch. Schade, daß zur Stunde der Dreibund-Vertrag nicht viel mehr als ein schönes Blatt Papier ist.

Belgien. Brüssel, 31. März. Die belgische Regierung geht gegen das Glücksspiel in den beiden eleganten Bädern Ostende und Spaa jetzt sehr energisch vor und es sind wiederholte strenge Bestrafungen in der neuesten Zeit eingetreten. Den Geschäftsleuten, Hotelbesitzern, Wohnungsvermietern usw. sind diese Maßnahmen natürlich wenig angenehm, aber am allermeisten protestieren die beiden Stadtverwaltungen, die eine erhebliche Einnahme für den Stadtsäckel daraus erzielten. Die Regierung in Brüssel hat sich aber erfreulicherweise nicht irre machen lassen; es wäre auch etwas Schönes, wenn die Stadt-Etats aus solchen Einnahmen überall erhalten werden sollten. Der alte Satz — Geld riecht nicht — läßt sich denn doch beim besten Willen nicht ohne weiteres durchführen. In der Gegend von Nizza und Monte Carlo ist er ja freilich gang und gäbe. Leider immer noch!

Rußland. Petersburg, 31. März. Damit die nervenkranke russische Kaiserin sich erholen kann, will der Zar mit ihr und seinen Kindern im Mai eine große Seereise antreten, falls nichts dazwischen kommt. Es sollen Stockholm, Kristiania, London und italienische Häfen besucht werden. Wo es der kranken Kaiserin gefällt, soll ein längerer Aufenthalt genommen werden. Die Begegnungen mit anderen Fürstlichkeiten, die hierbei stattfinden werden, ergeben sich aus der Reise-Gelegenheit von selbst.

England. London, 31. März. Zur selben Zeit, zu welcher im deutschen Reichstage über die auswärtige Politik verhandelt wurde, und der deutsche Reichskanzler dem britischen Vetter verbindliche Worte widmete, schilderte im englischen Unterhause der Minister des Auswärtigen Grey seinen Hörern die deutschen Kriegsschiffbauten mal wieder in bewegten Worten, die den Hinweis, es sollte doch anders werden, enthielten. Schließlich hat der englische Minister wieder einmal ein gutes Stück übertrieben, wie es immer den Briten zu gehen pflegt, wenn sie auf das Thema „Deutsche Marine" kommen. Vielleicht hat der Minister auch nur deshalb so grau in grau gemalt, um für die Regierung das große Vertrauens-Votum, das sie tatsächlich bekam, herauszuschlagen. — Herr Grey führte aus, Deutschland sage, daß es sich mit seinen Schiffsbauten nach seinen eigenen Bedürfnissen richte. Aber England muß sich nach Deutschland richten. Deshalb würde es die Londoner Regierung freudig begrüßen, wenn eine Beschränkung der Flotten-Ausgaben oder Unterhandlungen der Marine-Verwaltungen über den Umfang der Schiffsbauten eintreten könnten. Der Minister kann aber keinen Bescheid darüber geben, warum er nicht mit Frankreich, Rußland oder Amerika zu diesem Zweck Besprechungen abhält, sondern kommt immer wieder nur darauf zurück, England müßte zur See überlegen bleiben. Wenn Deutschland den Bau seiner großen Schiffe fortsetze, werde Großbritannien zu immer gewaltigeren Leistungen gezwungen, es würden Unkosten herauskommen, welche die Zivilisation untergraben müßten.

Serbien. Belgrad, 31. März. **Die Orientwirren.** Die Spannung hat sich gelöst, die Kriegsbefürchtung ist geschwunden. Und nicht genug damit, daß der Frieden erhalten bleibt, darf Europa die Hoffnung hegen, daß es auf dem Balkan wenigstens in der nächsten Zeit ruhiger zugehen wird, als es vordem der Fall war. Oesterreich-Ungarn wird Serbien die alberne Kriegshetzerei nicht nachtragen, sondern eine handelspolitische Annäherung herbeiführen, die hoffentlich die großserbische Agitation ersticken wird. Auch die ewigen mazedonischen Aufstände werden nach der Einführung der Verfassung in der Türkei hoffentlich ein Ende nehmen. Ganz Europa sieht der Zukunft auf dem Balkan mit Zuversicht und Genugtuung entgegen. — Die Erklärung, daß von einer Abdankung des Königs Peter keine Rede sein kann, ist keineswegs über jeden Zweifel erhaben. Die Unruhe im Lande ist groß, denn eine gewisse Empfindung für Autorität haben die Serben doch. — In der unliebsamen Situation, in der sich die Belgrader Zeitungen heute befinden, helfen sie sich damit, daß sie alle Schuld auf den russischen Minister des Auswärtigen schieben, der Serbien verraten habe. — Ihrer eigenen Kopflosigkeit haben sie die Blamage zuzuschieben, sonst niemandem.

Aus Stadt und Umgebung.

Schwerte, den 1. April.

** **(Das erste Vierteljahr von 1909 liegt hinter uns,)** der Monat April eröffnet den Reigen der Monate für das zweite Quartal. Verärgerte Leute werden meinen, schlechter, wie das erste, kann es in keinem Falle werden, und da dürften sie wohl ganz gewiß Recht haben; denn bisher haben wir doch eigentlich immer noch erlebt, daß es mit dem Frühling besser wurde. Es fehlt eben, was ja auch nicht unerklärlich ist, heute nicht an Zeitgenossen, denen die absprechende Kritik beinahe so zur Gewohnheit geworden ist, daß sie überhaupt auf das ganze zwanzigste Jahrhundert „pfeifen". Da es aber doch nun einmal nicht in ihrer Macht steht, die einzelnen Jahrzehnte gleich Lichtbildern vorüberziehen zu lassen, so müssen sie schon hübsch ein Dezennium nach dem anderen mitmachen, so lange sie auf der Erde verweilen. Der hinter uns liegende Winter war lang; aber hat es in ihm an Unterhaltung und Geschäftsleben gefehlt? Nein! Die großen Millionen-Gesellschaften haben zumteil unter der Ungunst der Konjunktur gelitten, auch die Industrie-Arbeiter haben nicht überall volle Beschäftigung gehabt. Aber in ruhigen Verhältnissen, wie Mittel- und Kleinstadt sie ja immer noch bieten, ist dieser Druck viel weniger empfunden, wie in den ganz großen Städten. Wir haben heute zudem überall viel Gelegenheits-Verdienst, und an Hilfe für die Arbeitslosen hat es nirgendwo gemangelt. Und nun hat der Frühling wieder zahlreiche neue Beschäftigungs-Gelegenheiten gegeben. Recht hart waren die überschwemmten Gebiete dran. Da haben die Bewohner Wochen lang zwischen nassen Wänden gesteckt, und die Landwirte wissen nicht, was mit ihren Aeckern werden wird. Aber sie schweigen und schaffen, — ein wohltuender Gegensatz zu den Italienern, die nur um Geld für die Erdbeben-Distrikte riefen, aber mit der eigenen Tätigkeit sich keineswegs beeilten. Zum langen Winter kam viel Kriegsgeschrei und erst recht viel Steuersorge. Und auch da muß man wieder konstatieren, daß der Mittelstand weit mehr kaltes Blut entwickelte, wie die Börse, und er hat Recht daran getan, die Dinge an sich herankommen zu lassen. Mit Scheffeln kann der Verdienst heute nicht mehr eingestrichen werden, aber wer sich genügen läßt, der zwingt es noch, den wird auch der April nicht in den April schicken.

** **(Was der Landmann vom April sagt.)** Des Aprils Lachen verdirbt des Landmanns Sachen. — Besser Wassersnot im April, als der Mäuse lustiges Spiel. — Wenn's am Karfreitag regnet, ist's ganze Jahr gesegnet. — Ein Wind, der von Ostern bis Pfingsten regiert, im ganzen Jahr sich wenig verliert. — Heller Mondschein im April schad't der Blüte gar viel. — Maikäfer, die im April schon schwirren, müssen dann im Mai erfrieren. — Aprilregen bringt uns Segen. — Es ist kein April so gut, er graupelt dem Bauer auf den Hut. — April dürre, macht die Hoffnung irre. — Kommt Aprilsturm schon beizeiten, ist das Ende wohl zu leiden. — Sind die Reben um Georgi noch blind, so erfreut sich Mann und Kind. — Ist der April sehr trocken, geht dann der Sommer nicht auf Socken. — Bleibt der April recht sonnig warm, macht es den Bauer auch nicht arm. — Palmensonntag hell und klar, deutet an ein reiches Jahr. — Gedeiht die Schnecke und die Nessel, füllt sich Speicher und Fässel. — Der April kann rasen, nur der Mai halt Maßen. — Jetzt muß der Holunder sprossen, sonst wird des Bauern Mien' verdrossen. — Je früher im April der Schlehdorn blüht, desto früher der Schnitter zur Ernte zieht. — Gras, das im April wächst, steht im Mai fest. — Wenn der April bläst rauh ins Horn, steht es gut mit Heu und Korn. — So lange die Frösche vor Markus geigen, so lange sie nach Markus schweigen. — Wenn die Grasmücken fleißig singen, werden sie zeitigen Lenz uns bringen. — Bauen im April schon die Schwalben, gibt's viel Futter, Korn und Kalben.

** **(Aenderungen bei der Post am 1. April.)** Bei der Post tritt am 1. April eine Reihe von Neuerungen in Kraft. Das wichtigste ist eine neue Postzollordnung mit zahlreichen Aenderungen, von denen die bemerkenswertesten folgende sind. Die Inhaltserklärungen zu Paketen aus dem Auslande können außer in deutscher oder französischer auch in englischer Sprache abgefaßt sein. Weitere Sprachen, besonders die holländische, italienische, spanische und die skandinavischen können von den Zolldirektivbehörden zugelassen werden. Die zollamtliche Vorabfertigung der eingehenden Päckereien an der Grenze fällt weg. Das Verlangen „an der Grenze zu verzollen" kann in dieser allgemein gehaltenen Fassung nicht mehr gestellt werden. Zollfreie Waren, wie frische Blätter und abgeschnittene Blumen in Massensendungen können probeweise geprüft und abgefertigt werden. Eine Zollbehandlung der Pakete von Deutschland nach dem Auslande findet nur bei Sendungen statt, die unverzollte Waren von Zollagern und Konten oder anderen Waren, bei denen es auf den Nachweis der Ausfuhr ankommt, enthalten. — Eilbriefsendungen wurden bisher mit Rotschrift über die ganze Vorderseite gekreuzt. Dies fällt weg. Sämtliche Arten von Eilpostsendungen nach dem In- und Auslande, bei Paketen auch die Postpaket-Adressen, werden mit einem dunkelroten Zettel beklebt, der den schwarzen Aufdruck „Durch Eilboten" — Expreß trägt. Für Pakete werden nötigenfalls zwei oder vier zusammenhängende Zettel verwendet. Eine Ausnahme machen die Sendungen aus Oesterreich-Ungarn. Das Sommerhalbjahr beginnt bei der Post am 1. April und nicht erst am 1. Mai, wie bei der Eisenbahn. Die Schalter werden um 7 Uhr morgens geöffnet.

** **(Einsteigen in der Richtung nach . . . .)** Dieser allen Eisenbahnreisenden wohlbekannte Ruf wird am gestrigen 31. März, wenigstens auf den kleineren Stationen der preußischen Staatsbahnen, zum letzten Male vernommen worden sein. Das reisende Publikum möge hiervon Notiz nehmen, da es nun gehalten ist, selbst auf die Abfahrt zu achten und damit auch darauf, daß es in den richtigen Zug gelangt, vor allem dann, wenn die Züge so liegen, daß innerhalb weniger Minuten solche nach zwei Richtungen hin abdampfen.

** **(Der erste Schultag.)** Ein außerordentlich wichtiger Tag im Leben unserer Jugend war der heutige, wurde doch der neue Nachwuchs heute morgen zum ersten Male der Schule zugeführt. Da stehen sie nun, die Kleinen, in sauberem Anzuge, den Ranzen auf dem Rücken und die Schultasche mit Tafel, Griffel und der Fibel am Arme, und warten des Augenblicks, wo die Pforten der Schule, des Gebäudes, das ihnen seither ein Gegenstand höchster Ehrfurcht war, sich ihnen zu öffnen. Wie ihnen das Herz schlägt! Ein Augenblick, wo die kleinen Zöglinge in einen neuen Lebensabschnitt treten — sie sind schulreif geworden. Nun heißt es lernen, immer weiter lernen — bis an das Lebensende, denn nun nimmt, wenn auch erst mit leichten Anklängen, der Ernst des Lebens seinen Anfang. Bald müssen sich die Kleinen, die bisher sorglos herumgespielt haben, ihre Köpfe über die schwierigen Schularbeiten zerbr[illegible] beginnen ihre ersten kalligraphischen Studien — Ei — Feile — Seil — usw., und dann die Rechenexempel, immer länger, immer schwerer. Ob die Kleinen sich schon eine Vorstellung davon machen können, daß dieses Schulhaus, in das sie jetzt zum ersten Male eintreten, einen großen Teil ihres Lebens in Anspruch nehmen und sie für ihren künftigen Lebensberuf ausrüsten soll? — Wohl nicht — aber die Eltern denken gewiß daran, wenn sie ihre Lieblinge auf dem ersten Schulgange begleiten, und mancher Segenswunsch mag über die Lippen einer Mutter oder eines Vaters kommen. Und manche Sorge gesellt sich dazu: Ob der Sohn oder die Tochter nach Wunsch lernen und solche Fortschritte machen werden, daß sie dereinst brauchbare Menschen werden? Nun, wir können getrost unsere Kinder der Schule und unsern Lehrern anvertrauen. Sie hüten die Kleinen mit Sorgfalt und Treue, wie ein Hirt seine Herde, und sind sich ihres mühevollen, aber segensreichen Amtes wohl bewußt. Darum wollen wir aber auch die zur Schule kommenden Kinder nicht mit Mißtrauen oder Furcht vor dem Lehrer erfüllen. Wie verkehrt ist es doch, wenn man die Kleinen mit dem strengen Lehrer oder gar dem Stock bange macht. Solche Voreingenommenheit der Kinder gegen den Lehrer schädigt ihn unendlich in seiner Arbeit. Darum flöße man den Kindern von vornherein Achtung und Liebe zum Lehrer ein und sage ihnen, daß er es eben so gut mit den Kindern meine, wie Vater und Mutter. Haus und Schule müssen miteinander Hand in Hand gehen.

** **(Der Lustmörder Franz Hesse) ist heute morgen 6 Uhr in Hagen vom Scharfrichter Gröpler-Magdeburg hingerichtet Bekanntlich hatte ihn das Schwurgericht Hagen am 20. Oktober zum zweiten Male zum Tode verurteilt.**

** **(Personalie.)** Der Justizanwärter Friedr. Liese ist als Gerichtsaktuar an das Amtsgericht Warendorf versetzt.

** **(An der städtischen höheren Mädchenschule)** fand gestern Nachmittag die Aufnahmeprüfung statt. Zur Aufnahme gelangten 22 neue Schülerinnen.

** **(Schulpersonalie.)** Anstelle des Herrn Lehrer Gödde, der zur Ableistung seiner Militärdienstpflicht aus dem Lehrerkollegium der hiesigen kath. Volksschule ausgeschieden ist, ist die Schulamtsbewerberin Frl. Enste von hier an dieser Schule angestellt.

** **(Bautätigkeit.)** Die Bautätigkeit setzt in unserer Stadt in diesem Jahre anscheinend zeitig ein. So errichtet der Schlossermeister Möller im Senningsweg ein größeres Wohngebäude, welches bereits bis zur Eindachung gediehen ist. In der Moltkestraße läßt der Schlossermeister Köster ein Wohngebäude aufführen und auf der Schwerterheide in der Nähe der Bergstraße der Bergmann Karl Lindhorst; auch letzteres Gebäude ist schon ziemlich weit vorgeschritten. Hoffentlich wird diese Belebung des Baugewerbes eine nicht blos vorübergehende sein.

** **(Eine Sitzung des Kreiswahlvorstandes)** der nationalliberalen Partei für den Kreis Hörde findet am Sonntag, den 4. April, nachmittags 4 Uhr im Gasthof Bergmann in Hörde statt. Zur Besprechung stehen Organisationsfragen, ferner ist die Wahl eines Vorsitzenden vorzunehmen, da der bisherige

Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde.

Nr. 77. Donnerstag, den 1. April 1909. 41. Jahrg.

Die heutige Ausgabe umfaßt mit dem tägl. Unterhaltungsblatt 12 Seiten!

Deutscher Reichstag.

237. Sitzung. 30. März 1909. (Schluß.)

Reichskanzler Fürst Bülow fährt fort:

Nun hat der Abg. David so gesprochen, als wenn ich neulich in meiner Rede im Abgeordnetenhause ein neues Sozialistengesetz in Aussicht gestellt habe. Das hat mich eigentlich nicht überrascht, denn die sozialdemokratische Presse hat ja schon sogleich nach meiner damaligen Rede in hohen Tönen und in großen Tiraden mobil gemacht gegen das angeblich bevorstehende Sozialistengesetz. Im „Vorwärts" las ich damals: Schmach über Schmach! Der Blockkanzler, der Kanzler von Gnaden des Liberalismus, der kapitalistische Hausmeier (Große Heiterkeit.) hat den Mut gehabt, neue Ausnahmegesetze gegen die Sozialdemokratie anzukündigen. Seine Rede war ein Appell an die Bajonette, ein Aufruf zum Staatsstreich." Ich bin ja gewohnt, daß man im politischen Leben den Gegner — auch den Freund, ist mir auch schon vorgekommen (Heiterkeit.) — behandelt nach dem bewährten Grundsatz: Legt ihr nicht aus, so legt ihr unter! Insofern hat mich die Auslegung meiner Worte durch die sozialdemokratische Presse nicht überrascht. Wenn man einzelne Sätze aus dem Zusammenhang reißt, so kann man ja ungefähr das Gegenteil von dem beweisen, was gemeint ist. Jeder unbefangene Leser und Hörer muß aber auch über meinen damaligen Gedankengang keinen Augenblick im Zweifel gewesen sein. Ich habe mir meine Rede geben lassen; was habe ich gesagt? Ich habe gegenüber den Wünschen nach schärferem Vorgehen gegen die Sozialdemokratie hingewiesen auf die früheren fruchtlosen Versuche, neue Maßnahmen zum Schutze der öffentlichen Ordnung durchzusetzen. Ich habe mir zu eigen gemacht die vorzüglichen Ausführungen des Grafen Botho Eulenburg im Herrenhause, daß schließlich das Rüstzeug der geistigen Waffen gegenüber den rohen Mitteln der Sozialdemokratie nicht genügt. Ich habe die strengere Handhabung der gesetzlichen Bestimmungen vorläufig für ausreichend erklärt und schließlich gesagt: „Worüber wir uns klar sein müssen, ist, daß ein Vorgehen auf gesetzlichem Wege und nun gar mit polizeilichen Mitteln kein Allheilmittel ist. (Hört! Hört!) Sie werden mir zugeben, daß diese Worte sich vollkommen decken mit den Anschauungen, die ich stets über die Bekämpfung der Sozialdemokratie vertreten habe. Aus diesem Zusammenhang hat man herausgerissen den Satz: Es ist möglich, daß die Regierung im Laufe der Zeit genötigt sein wird, der Sozialdemokratie gegenüber den Weg der Gesetzgebung zu beschreiten. (Hört! Hört! b. d. Soz.) Ja, wer wollte denn an der Möglichkeit zweifeln? (Lachen b. d. Soz.) Ich habe hinzugefügt: Ich halte unsere Gesetze für vollkommen ausreichend (Hört! Hört!), nur müssen sie mit Ernst und Nachdruck durchgeführt werden. Wenn Sie aber fortfahren, die Leute auf die Straße zu hetzen — daß Dr. David nicht dabei sein wird, daran zweifle ich keinen Augenblick (Heiterkeit) —, wenn Sie bei jedem Anlaß die nationalen Empfindungen der großen Mehrheit des deutschen Volkes verletzen, wenn Sie die Wahrzeichen unseres Ruhmes durch Gassenjungen in den Kot schleifen lassen vor den Augen des Auslandes — der Abg. David hat gemeint, das könne man seiner Partei nicht zum Vorwurf machen; ja welcher Partei gehörten denn die Tumultuanten an? Das waren doch keine Agrarier (Heiterkeit.) —, wenn Sie bei jeder Gelegenheit die Armee, unseren Schutz und unseren Stolz angreifen, dann werden wir solche Eingriffe in die Sicherheit des Landes mit allen uns zu Gebote stehenden Mitteln zurückweisen. (Sehr wahr!) Sollten diese Mittel nicht ausreichen, sollten Sie es schließlich wirklich zu revolutionären Erhebungen bringen, so werden sich die bürgerlichen Parteien mit der Regierung zusammenschließen und erwägen, was weiter an gesetzlichen Maßnahmen notwendig ist. (Beifall.) Und nun will ich dem Abg. David, der ja seine Rede mit einem schönen Zitat geschlossen hat, obwohl er mir vorwirft, daß ich zuviel in Zitaten mache (Heiterkeit), ihm will ich, nachdem ich seit längerer Zeit nicht zitiert habe (Große Heiterkeit.), auch ein Wort widmen, was ich gerade gestern abend bei Goethe gelesen habe (Heiterkeit). Das Wort lautet: „Gesetzgeber oder Revolutionäre, die Gleichheit und Freiheit zugleich versprechen, sind Phantasten oder Scharlatane" — damit meine ich natürlich keinen Anwesenden. (Heiterkeit.) Im übrigen empfehle ich dem Abg. David: Lesen Sie Goethe! (Heiterkeit.) Nun wende ich mich zu der Frage, die heute im Vordergrunde der Debatte stand, zur Finanzreform, namentlich zu einem sehr wichtigen Teil dieser Finanzreform, nämlich zur Besitzsteuer. Da hat sich nun der Abg. David mit vielem Behagen verbreitet über die Gegensätze, die in dieser Beziehung bestehen sollen zwischen der Rechten und den Agrariern und zwischen mir. Ich habe gestern gesagt, daß die äußerste Linke einige diplomatische Talente enthielt — vielleicht hat Herr David mir beweisen wollen, daß er auch gewisse diplomatische Talente besitzt, und da er meiner bescheidenen diplomatischen Befähigung ja einige Anerkennung zollte, so würde ja vielleicht auf ihn zurückgegriffen werden können bei dem oft beklagten Mangel, der in unserer Diplomatie herrscht. (Heiterkeit.) Ich kann allerdings nicht verschweigen, daß die Art und Weise der Diplomatie, die Dr. David in diesem Falle trieb, doch mehr eine Diplomatie des Ancien regime ist, eine Diplomatie, die üblich war in der Zeit der Kabinettspolitik. Der Abg. David, der treibt die Taktik, die Politik der Schadenfreude, die ich gestern verurteilt habe, die Politik des tertius gaudens. Darauf falle ich nicht herein, und ich denke, daß die Agrarier und die Konservativen auch nicht darauf hereinfallen werden. Nun möchte ich über die Frage der Besitzsteuer das Folgende sagen. Es ist davon gesprochen worden, daß ich in dieser Frage, ich weiß wirklich nicht einmal, war es Herr David oder Herr Hausmann, der das gesagt hat (Große Heiterkeit), daß ich in dieser Frage der Besitzsteuer umgefallen sei. Mit dem Worte Umfallen sollten wir doch sehr vorsichtig sein. Ich habe neulich ein freundschaftliches Gespräch mit Herrn Müller-Meiningen gehabt und erinnerte ihn daran, daß er vor sechs oder sieben Jahren eine schöne Rede gehalten hat, in der er von dem Umfall des Reichskanzlers in der Frage des Gerstenzolls sprach. Ich sagte Herrn Müller-Meiningen: „Wenn wir nun zusammen die Linden heruntergehen, da begegnen wir vielleicht zwischen dem Brandenburger Tor und dem Schlosse Hunderten von Leuten, aber ich biete Ihnen die höchste Wette an, daß, wenn Sie diesen Leuten sagen: Da ist der Reichskanzler, der vor sechs oder sieben Jahren umgefallen ist, — so weiß kein einziger, wo ich damals umgefallen sein soll. (Große Heiterkeit.) Wahrscheinlich gibt es da sehr viele, die sich eben überhaupt nicht an die verwickelte Frage der Differenzierung des Gerstenzolles erinnern, viele werden vielleicht gar nicht einmal den Unterschied zwischen Malzgerste und Futtergerste kennen. (Heiterkeit.) Also, mit diesem Worte Umfallen sollten wir doch sehr vorsichtig sein. In diesem Falle trifft der Vorwurf jedenfalls nicht zu. Ich denke gar nicht daran, mich in dieser Frage aus einem Paulus wieder in einen Saulus zurückzuverwandeln. (Heiterkeit.) Es wird immer gesagt, die indirekten Steuern gehörten dem Reiche und die direkten den Einzelstaaten. Ja, es wird sogar den verbündeten Regierungen der Vorwurf gemacht, daß sie nur nicht den Mut hätten, soviel an indirekten Steuern zu verlangen, als in anderen Ländern getragen würde. (Sehr richtig rechts!) In der Theorie — das erwidere ich auf den Zuruf — ist es natürlich sehr wohl möglich, die ganze Finanzreform im Reiche nur auf indirekten Steuern zu basieren, ohne daß man über das hinausgeht, was in anderen Ländern, in Frankreich, England, auch Italien, aus Bier, aus Tabak, aus Branntwein, für die Staatseinnahmen gezogen wird. Ueber die Gerechtigkeit einer solchen Steuerpolitik kann man ja sehr verschiedener Ansicht sein. Wie aber die Verhältnisse bei uns tatsächlich liegen, ist dieser Weg nach meiner Ueberzeugung für eine pflichtbewußte Regierung politisch nicht möglich. (Sehr wahr! links.) Die Regierung soll weiter gehen, als die Parteien. Eine solche Politik, wo bei Erhebung von einer halben Milliarde neuer Steuern alles auf die indirekten Steuern gelegt wird, würde im Lande nicht verstanden werden. (Lebh. Zustimmung links.) Ich würde der Sozialdemokratie einen sehr wirksamen Agitationsstoff zuführen, wenn ich eine solche Politik einschlüge, ich würde dann ein wahrer Schrittmacher der Sozialdemokratie sein. (Lebh. Zustimmung links.) Eine solche Politik würde Verwirrung und Unsicherheit in das Land tragen und Widerspruch in den weitesten Kreisen hervorrufen. Deshalb bleiben die verbündeten Regierungen bei der Ueberzeugung, daß bei einem Gesamtbedarf von einer halben Milliarde ein erheblicher Teil von dem Besitz erhoben werden muß. (Lebhafter Beifall links.) In welcher Form das zu geschehen hat, darüber streiten wir uns schon seit Monaten, ohne weiter zu kommen. So viel, meine Herren, steht nur fest, daß, wenn die Einzelstaaten nicht finanziell erdrosselt werden sollen, die Besitzsteuer nicht lediglich in einer Erhöhung der Matrikularbeiträge oder in einer Reichsvermögens- oder Reichseinkommensteuer bestehen kann. Da uns nun ein anderer praktisch verwertbarer Vorschlag, um alle Arten des Besitzes zu treffen, nicht gemacht worden ist, so bleibt nach der Ansicht der verbündeten Regierungen nur der in ihrer Vorlage gewiesene Weg, durch eine Erbschaftssteuer den Besitz zu fassen. Daß gegen diese Form der Besteuerung sehr erhebliche Bedenken erhoben werden können, Bedenken, die Freiherr von Richthofen soeben noch einmal hervorgehoben hat, ist mir sehr wohl bekannt. Ich kenne und würdige durchaus diese Bedenken. Was ich aber absolut bestreite, ist, daß nicht die Möglichkeit vorhanden sein soll, diese Bedenken zu mildern, ja, sie fast vollständig zu beseitigen. (Abg. Paasche nickt.) Ich freue mich, daß ein verehrtes Mitglied des Hohen Hauses, das bisher Gegner der Nachlaßsteuer war, mir bei diesen Worten zunickt. Alle Vorschläge, die in dieser Beziehung gemacht werden, werden aufs sorgfältigste und gewissenhafteste geprüft werden. Wie die Regierung ja auch bisher alle Vorschläge und Gegenvorschläge mit Wohlwollen und Gewissenhaftigkeit geprüft hat. Es ist meinem Mitarbeiter, Herrn Reichsstaatssekretär Sydow der Vorwurf gemacht worden, daß er nicht rechtzeitig Fühlung genommen hat mit den Parteien. Ja, m. H., da sage ich mir doch, wenn es jetzt so schwer ist, von den Parteien eine endgültige und klare Entscheidung zu erlangen, wie wäre es dann vor Monaten möglich gewesen, an ihnen die Zeremonie der Munderöffnung vorzunehmen. (Heiterkeit.) Ich glaube, daß der Staatssekretär Sydow in dieser Richtung nichts versäumt hat. Jedenfalls wird er auch weiter alle Vorschläge, die gemacht worden sind, mit dem allergrößten Wohlwollen prüfen. Nun ist ja auch in verschiedenen Reden Kritik an dem Block geübt worden. Der Abg. David glaubte schon das Röcheln des Blocks zu vernehmen. (Heiterkeit.) Der Abg. Hausmann, der mit einer Schärfe gesprochen hat, die ich lebhaft beklage, (lebhafte Zustimmung rechts) betrachtete den Block schon als Leiche. M. H., der Gedanke, der seinerzeit bei der Bildung des Blocks zugrunde lag, war der, durch Milderung der Parteigegensätze die besten Kräfte der Konservativen und der Liberalen, die sich seit so langem und oft in sehr unfruchtbarem Kampfe gegenseitig aufzehrten, zu verbinden und dadurch fruchtbarer zu machen. Ich habe das in einem oft, aber sehr mit Unrecht, und hier und da in sehr oberflächlicher Weise angegriffenen Bilde die Paarung des liberalen und des konservativen Geistes genannt. Daß zwischen Konservativen und Liberalen in wirtschaftlichen Fragen Gegensätze bestehen, die nicht in jedem Augenblicke beseitigt werden können, das habe ich vom ersten Augenblicke an gewußt. Der Gedanke aber, der dem Block zugrunde lag, war doch ein sehr gesunder, und er hat nach meiner Ueberzeugung im Lande zu festen Boden gefaßt, als daß er durch vorübergehende Schwierigkeiten erstickt werden könnte. (Zustimmung.) Es ist, wie ich glaube, ungerecht, diesen Gedanken für die Mängel verantwortlich zu machen, die bei seiner Durchführung in einzelnen Punkten hervorgetreten sind. Die Ideen haben ihr eigenes Dasein und ihre eigene Berechtigung, und ihre Berechtigung ist nicht abhängig von den oft wandelbaren und von den oft mangelhaften Erscheinungen, in die sie die Daseinswelt — in diesem Fall dieses Hohe Haus — hineinbringt. Und darum glaube ich, daß der Gedanke, der der Gründung des Blocks zugrunde lag, nicht tot ist. Ich bin überzeugt, daß er in dieser oder jener Form wieder aufleben wird, daß er uns alle überleben wird. Und nun möchte ich mir noch ein kurzes Wort erlauben über die Reichsfinanzreform selbst. Ueberall macht sich, darüber kann kein Zweifel bestehen, in täglich steigendem Maße die Sorge geltend um das Zustandekommen der Reichsfinanzreform. (Allgemeine Zustimmung.) Ihre Kommission ist nun bereits seit drei Monaten am Werke, und noch liegt kein entscheidendes Ergebnis vor. Und doch verträgt die Sache keinen Aufschub. Die in Frage stehenden Interessen des Reichs und der Einzelstaaten sind zu wichtig, als daß die Entscheidung hinausgezögert werden könnte. Wenn wir in dieser Beziehung irgendwelche Zweifel hegten, so würden sie uns genommen werden müssen durch die Stimmen der Ungeduld und der Unzufriedenheit, die aus dem Lande täglich an unser Ohr schlagen. (Lebhafte Zustimmung.) Das Land empfindet es als eine nationale Kalamität, daß die Entscheidung über die Finanzreform so lange hinausgezögert wird. Das Land würde es als ein nationales Unglück auffassen, wenn dieses Hohe Haus sich außerstande zeigte, die Reichsfinanzreform zu lösen. Als übereinstimmende Ueberzeugung der verbündeten Regierungen muß ich es aussprechen: wir verlangen von diesem Hause eine feste und unzweideutige endgültige Entscheidung über die Reichsfinanzreform, und noch in dieser Session. (Lebhafter Beifall.) Ich muß es auch offen aussprechen, daß die Schuld an den gegenwärtigen so unbefriedigenden Verhältnissen mehr oder weniger alle Parteien tragen. Herr Hausmann hat zwar gesagt, daß seine Partei in dieser Beziehung tadellos dastände. Wenn man die Herren hier hört, dann steht natürlich jede Partei da, weiß und fleckenlos wie ein Lamm. (Heiterkeit.) In Wirklichkeit sind Sie allzumal Sünder. (Große Heiterkeit. Zuruf: Die Regierung auch!) Auch die Regierung hat Fehler gemacht, aber lange nicht so viel wie Sie. Die Rechte ist gegen eine angemessene Erbschaftsbesteuerung, und die Linke wehrt sich gegen die Form, unter der allein nach Ansicht aller Sachverständigen eine höhere Belastung des Spiritus möglich ist. So kann es nicht weitergehen. Wer es mit unseren Institutionen gut meint, muß Front machen gegen diese Verschleppungspolitik, gegen dieses Hemmnis des Willens zur Tat. Es müssen endlich die großen Gesichtspunkte in den Vordergrund geschoben werden, die der großen Aufgabe entsprechen. Es ist davon gesprochen worden, daß dieser oder jener Abgeordnete sich in seiner Haltung beirren lasse durch die Sorge um seinen Wahlkreis. Davon kann doch im Ernst nicht die Rede sein. Ich kann nicht annehmen, daß irgendein Mitglied dieses Hauses sich in seiner Entscheidung beeinflussen lassen könnte durch die Gefahr eines Mandatsverlustes. Solche lokalen Erwägungen müssen gegenüber der Größe der Aufgabe, müssen gegenüber dem Allgemeininteresse ebenso zur Ruhe verwiesen werden, wie die egoistische Interessenvertretung gewisser Erwerbsgruppen, die sich wider den Willen der Oeffentlichkeit mit einer einzig dastehenden Kühnheit in den Vordergrund gedrängt haben. (Hört! Hört! links.) Ich sage es mit dem vollen Ernst, den diese große Aufgabe verlangt: die Reichsfinanzreform ist die wichtigste Aufgabe, die je diesem Hohen Hause unterbreitet worden ist. Sie muß gelöst werden, wenn der Reichstag seine Stellung behaupten, wenn er zeigen will, daß er auch imstande ist, große Aufgaben nach großen Gesichtspunkten zu lösen, unbekümmert um kleine Sonderinteressen und unbekümmert um kleine Differenzen. Das Land und die verbündeten Regierungen haben das Zutrauen zu Ihnen, daß Sie sich dieser großen Aufgabe gewachsen zeigen werden. Beweisen Sie dem Lande und beweisen Sie dem Auslande, daß Sie imstande sind, diese Aufgabe zu lösen im Interesse unseres Vaterlandes und im Interesse des Ansehens und der Stellung des Reichstages. (Lebhafter Beif.)

Abg. v. Oldenburg (k.) wendet sich lebhaft gegen die Ausführungen bezw. Angriffe von Wiemer und Hausmann auf die Konservativen und Agrar-Demagogen.

Abg. Mommsen (Frs. Vgg.) bekämpft die Agitation des Bundes der Landwirte.

Abg. Emmel (Soz.) tritt für scharfe direkte Steuern ein.

Während dieser Rede verläßt der Reichskanzler den Saal.

Abg. Wiemer: Herr von Oldenburg sagte uns Unfähigkeit nach, politische Situationen zu erkennen. Haben etwa die Konservativen gerade in der jetzigen Situation staatsmännische Befähigung bewiesen?

Abg. Wetterle (Elsässer): Wir verlangen für Elsaß-Lothringen die Erhebung zum selbständigen Bundesstaat mit Vertretung im Bundesrat.

Hiermit schließt die Debatte. Titel Reichskanzler wird genehmigt, die sozialdemokratische Resolution (Begrenzung der Rüstungen zur See und Verzicht auf Prisenrecht) abgelehnt.

Damit ist der Etat des Reichskanzlers erledigt.

Morgen, 11 Uhr: Etat des Auswärtigen Amts und weitere Etats.

Schluß gegen 6 Uhr.

Willst du, eignen Schmerz zu tragen,
Dir den Busen kräftigen,
Lerne mit der Menschheit Fragen
Edel dich beschäftigen.
Wie die Seele sich erweitert,
Wird dein Leben auch erheitert. Feuchtersleben.

Leben heißt: Mit heißem Mühen
Aufwärts nach der Wahrheit ringen,
Heißt: In nimmermüdem Streite
Ernst das eigne Ich bezwingen.
Leben heißt: Mit starkem Arme
Fest und froh sein Glück sich schmieden,
Jauchzend nach den Sternen greifen
Und der Welt die Stirne bieten.
Leben heißt: In Kampf und Stürmen
Zuversicht im Herzen tragen,
Heißt: Im Hoffen niemals wanken
Und im Leiden nie verzagen.
Heißt: Mit immer vollen Händen
Liebe spenden, Liebe geben,
Und für seine Ideale
Kämpfend sterben; das heißt — „leben". Straßner.

Preußischer Landtag.

64. Sitzung, 30. März.

Am Ministertisch: Kommissare.

Präsident v. Kröcher eröffnet die Sitzung um 2 Uhr 15 Minuten.

Petitionen.

Eine Reihe von Bittschriften wird nach dem Vorschlage der Budgetkommission als nicht geeignet zur Erörterung im Plenum bezeichnet. Eine Reihe weiterer, persönliche Interessen der Bittsteller berührender Petitionen wurden dem Vorschlage der Kommission gemäß durch Uebergang zur Tagesordnung erledigt. Eine Petition des Bundes Deutscher Militäranwärter in Berlin, wegen Abschaffung der Arreststrafe für die unteren Beamten wird der Regierung zur Berücksichtigung überwiesen.

Eine Petition der Frau Minna Schmidt-Bürkly in Berlin, wegen Einführung des kommunalen Stimmrechts für grundbesitzende bzw. wirtschaftlich selbständige und steuerzahlende Frauen in den Städten, beantragt die Kommission durch Uebergang zur Tagesordnung zu erledigen.

Abg Fischbeck (Fr. Vp.) beantragt, diese Petition als Material zu überweisen.

Die Abgg. Hirsch (Soz.) und Lusensky (nl.) unterstützen den Antrag Fischbeck, der aber gegen die Stimmen der Linken abgelehnt wird. Es bleibt also beim Uebergang zur Tagesordnung.

Es folgt die erste Lesung der

Sekundärbahnvorlage.

Die Vorlage fordert 227 323 000 Mark für den Bau von Haupt- und Nebenbahnen, die Erweiterung des Fuhrparks, den Bau zweiter Gleise usw. Für die Einführung elektrischer Zugförderung auf der hierzu als Versuchsstrecke in Aussicht genommenen Linie Dessau-Bitterfeld werden 2 000 000 Mark angefordert.

Eisenbahnminister v. Breitenbach begründet die Vorlage. Sie müßte geringere Anforderungen stellen, als im Vorjahr, aber sie bringt zum ersten Male eine Forderung zur Elektrisierung einer Fernbahnstrecke. Damit ist der erste Schritt zur Elektrisierung unserer Staatsbahnen getan. Bei der ständig zunehmenden Entwicklung der Elektrizitätsindustrie hat der elektrische Betrieb eine große Zukunft.

Abg. v. Quast (k.): Es war vorauszusehen, daß die Vorlage schmaler dotiert sein würde, als im Vorjahr. Die Einführung des elektrischen Betriebes auch im Fernverkehr begrüßen wir. Je mehr der elektrische Betrieb sich verbilligt, desto mehr wird er sich ausdehnen.

Abg. Wallenborn (Z.): Wir billigen die Forderung für den Ausbau der Hauptbahnen, hätten aber gewünscht, daß für Nebenbahnen mehr ausgeworfen wäre.

Abg. Dr. Friedberg (nl.): Bedauerlich bleibt, daß die Vorlage um die Hälfte hinter der des Vorjahres zurückbleibt. Von den Forderungen für Hauptbahnen entfällt das meiste auf die Berliner Gürtelbahn, für das Land bleibt so gut wie nichts übrig. (Lebh. Sehr richtig.) Mit der Einführung des elektrischen Fernbetriebes sind wir gern einverstanden. (Beifall.) Neben- und Kleinbahnen halten wir für den kräftigsten Hebel der wirtschaftlichen Entwicklung; deshalb muß mehr für sie geschehen.

Abg. Frhr. v. Zedlitz (fk.) bemängelt die zu langsame Umwandlung von Neben- in Hauptbahnen, insbesondere zwischen Breslau und dem Riesengebirge.

Minister v. Breitenbach: Es ist ja richtig, daß wir diesmal weniger für die Sekundärbahnvorlage auswerfen mußten, als im Vorjahre. Aber man darf nicht vergessen, daß wir aus den früheren bewilligten Mitteln noch eine Milliarde 350 Millionen Mark an verfügbaren Mitteln für noch herzustellende Bahnbauten haben. Wir haben diesmal nur dort zugegriffen, wo Arbeitsmangel vorlag. Die Vorlage verteilt ihre Ausgaben genau zur Hälfte auf den Osten und den Westen. Früher mußte der verkehrsarme Osten mehr berücksichtigt werden. Seit 1880 haben wir 12 380 Kilometer Strecken gebaut, davon entfallen 59 Prozent auf den Osten, 41 Prozent auf den Westen. Trotzdem kann sich der Westen nicht beklagen. Im Eifelgebiet z. B. ist seitdem die Länge des Bahnnetzes um 244 Prozent gestiegen. Gegenüber den Breslauer Wünschen sei festzustellen, daß gerade für diese Großstadt in den letzten Jahren sehr viel geschehen sei. Wenn der Bahnverkehr nach dem Riesengebirge nicht mehr beschleunigt werde, so liege das an der starken Steigung der meisten Bahnen nach dem Gebirge hin.

Abg. v. Puttkamer (k.): Unter den 80 Abgeordneten auf der Rednerliste habe ich wohl mit die ältesten Klagen vorzubringen: Es fehlt noch immer an einer Bahn von Pollnow bis zur Bahnstrecke Zollbrück-Rummelsburg und an einer Bahn Rügenwalde—Zanow.

Abg. Krause-Waldenburg (fk.) wendet sich gegen den Ausbau der Strecke Striegau—Merzdorf, die nur den Zweck habe, den Breslauern die Fahrt nach dem Riesengebirge um 25 Minuten zu verkürzen.

Abg. Frhr. v. Richthofen (k.) dankt dem Minister für den Ausbau der Nebenbahnen Striegau—Merzdorf und Jauer—Rotenstock zu Hauptbahnen.

Abg. v. Strombeck (Z.) wünscht eine Vollbahnstrecke Göttingen—Heiligenstadt.

Das Haus vertagt sich auf Mittwoch, 2 Uhr: Fortsetzung.

Häckels Fachgenossen.

Häckels schlimmes Wort, daß sein Verfahren, im Bedarfsfalle die fehlenden Bilder in einer Entwicklungskette selbst zu konstruieren, allgemeiner Brauch in der Wissenschaft sei, hat immer weitere Kreise um sich gezogen und die Akten über diesen so überaus häßlichen Zwischenfall in der deutschen Wissenschaft sind noch nicht geschlossen und dürfen auch nicht eher geschlossen werden, als bis unser Volk klipp und klar weiß, wie es mit seinen Gelehrten und mit ihren wissenschaftlichen Darbietungen dran ist. Bis jetzt ist der Verlauf der Angelegenheit nichts weniger als befriedigend und hat nur aufs deutlichste gezeigt, daß ein schädlicher Parteigeist auch in die Kreise der Zoologen und Anatomen eingezogen ist. 46 Fachgelehrte — etwa der vierte Teil der Zoologen und Anatomen — geben sich die erdenklichste Mühe, die Aufmerksamkeit von Häckel abzulenken und die Sache zu vertuschen — ein milderer Ausdruck ist unmöglich. Sie benennen das Verfahren Häckels mit dem Ausdruck „Schematisieren", wodurch den Lesern Sand in die Augen gestreut wird, machen das Eingeständnis, daß sie solches Schematisieren „zwar nicht gutheißen können" (also doch!), „aber" sie verurteilen den Kampf gegen Häckel aufs schärfste. Man kann von dieser Erklärung nicht sagen, daß sie schlicht und unumwunden der Wahrheit die Ehre gibt. Deutlicher wie hier hat wohl kaum jemals die Parteilichkeit aus einem kurzen Urteil hervorgelugt. Je milder der Freund und Genosse behandelt wird, der ihrer Wissenschaft den Flecken angeheftet hat, umso unbarmherziger wird ihr wissenschaftlicher Gegner Dr. Braß verurteilt, der die Sache aufgedeckt hat, und mit ihm der Keplerbund, der nichts weiter wie Klarheit und Wahrheit verlangt hat. Noch schlimmer tritt dies in den Erläuterungen hervor, die ihre Wortführer Prof. Hertwig-München und Rabl-Leipzig zu der Erklärung geben; sie laufen auf das edle Handwerk der Herabsetzung der Fähigkeiten des Dr. Braß hinaus. Eine sachliche Darstellung gibt Prof. Keibel-Freiburg, einer der Anatomen, die die Erklärung nicht unterschrieben haben, in der „Medizinischen Wochenschrift". Er schreibt dann zusammenfassend: Nach dem eben Ausgeführten ist als festgestellt zu betrachten, daß Häckel in vielen Fällen Embryonen entweder frei erfunden oder Abbildungen anderer Anatomen wesentlich abgeändert wiedergegeben hat, und zwar nicht nur dann, wenn es galt, Lücken durch Hypothesen auszufüllen, und auch ohne anzugeben, daß es sich um Schemata und hypothetische Formen handelt. Weiter ist festzustellen, daß in unseren guten Hand- und Lehrbüchern so nicht verfahren wird und daß ein solches Verfahren als durchaus unwissenschaftlich zu bezeichnen ist. Mindestens für ebenso unzulässig halte ich es, in populären Darstellungen solche Bilder zu geben. Braß hat also seine Vorwürfe gegen die Häckelschen Embryonenbilder im wesentlichen zu Recht erhoben. „Fälschungen", wie Braß es tut, möchte ich sie nicht nennen, weil Häckel zweifellos im guten Glauben gehandelt hat. Die Phantasie und der Fanatismus des Religionsgründers läßt ihn die Dinge so sehen, wie er sie darstellt." Es folgt eine Kritik der Braß'schen Broschüre, woraus hervorgeht, daß es keineswegs ein Freund von Braß ist — eher ein Freund Häckels —, der hier die Tatsachen sprechen läßt. — Wie das Verfahren Häckels nach der ethischen Seite hin zu kennzeichnen ist, bleibt Geschmacksache des Einzelnen. Mit Häckel aber ist es weit gekommen, wenn erst seine Fachgenossen, die ihm zweifellos auch viel verdanken, seine unzulässigen Manipulationen mit dem „Fanatismus des Religionsgründers" entschuldigen.

Westfalen und Rheinland.

* **Dortmund,** 31. März. Der etwa 66jährige Reichsinvalide Johannes Kröner stürzte bei der Hochzeitsfeier seiner jüngsten Tochter in einem Restaurant über eine Schutzmatte und fiel drei Stufen hinab, mit dem Kopfe auf einen spitzen Ziegelstein aufschlagend. Der Verunglückte starb an den erlittenen Verletzungen.

* **Marten,** 31. März. Auf Zeche „Germania 2" kam der 23jährige Schlosser Hermann Struwe dem Leitstrom der elektrischen Maschine zu nahe und wurde auf der Stelle getötet.

* **Mülheim** (Ruhr), 31. März. Auf der Zeche Wiesche in Heißen stahl der Arbeiter Schm. eine Schachtel voll Zündkapseln. Der Arbeiter K., ein Schwager des Schm., warf auf der Gustavstraße die Zündkapseln fort, nachdem sich Schm. bereits eine Hand mit einer der Sprengkapseln abgeschossen hatte. Der Konditorlehrling G. von der Mühlenstraße hierselbst, der eine der Kapseln fand, hantierte damit. Die Kapsel ging los und riß ihm ebenfalls die Hand weg. K. wurde festgenommen, Schm. liegt im Krankenhause.

* **Münster,** 31. März. Hier zündeten Schulkinder am Uppenberg vor Kinderhaus ein Feuerchen an, das auf dem trocknen Rasen Nahrung fand, einen Morgen Land überschritt und die Heidebuchenhecken des Herrn Zimmermann ergriff und zerstörte. Von dem Baumbestande in den dortigen Anlagen fielen 50 junge Kiefern und 88 Tannen dem Feuer zum Opfer. Der Fall dürfte den Lehrpersonen eine neue Mahnung sein, die Schulkinder davor zu warnen, in der Trockenperiode auf der Flur und im Walde mit Zündhölzern zu spielen.

* **Olpe,** 31. März. (Eine schwere Bluttat) ereignete sich in der Nähe von Rothemühle. Eine Anzahl junger Leute waren in Streit geraten, bei dem das Messer eine Hauptrolle spielte. Bei dem Streit wurde der Arbeiter Anton Stahl aus Brünn erstochen und der Arbeiter Wurm aus Ottfingen lebensgefährlich verletzt. An dem Aufkommen des letzteren wird gezweifelt. Als Täter kommen die Gebrüder Solbach in Betracht. Einer der Täter hat sich der Gendarmerie gestellt.

* **Trier,** 31. März. In der gestern Nachmittag wieder aufgenommenen Verhandlung gegen den Rennfahrer Breuer stellte der Verteidiger noch eine Reihe weiterer Beweisanträge. Das Gericht beschloß, die Verhandlung bis Samstag auszusetzen, um mehrere Zeugen zu laden. Auf die Frage des Vorsitzenden an den Staatsanwalt bezüglich der Fragestellung bemerkte dieser, die Frage nach Mord zu stellen. Darauf erklärte der Verteidiger, auf die Fragestellung nach dem schwersten Verbrechen sei er nicht gerichtet, auch kenne er die Momente nicht, worauf der Staatsanwalt die neue verschärfte Anklage gründe. Er müsse deshalb Vertagung beantragen, um seine Beweisführung auf die neue Anklage einzurichten. Nach längerer Beratung verkündete das Gericht, daß die Verhandlung auf die nächste Schwurgerichtstagung, die am 30. Juni beginnt, vertagt worden sei.

Kleine Chronik.

Der Bankprozeß Friedberg in Berlin gibt interessante, aber keineswegs erfreuliche Streiflichter über die Lebensgewohnheiten des „Ratgebers auf dem Kapitalsmarkte", dem Tausende von kleinen Provinzsparern ihre Moneten anvertrauten. Champagner-Bachanale und große Zechen in den modernen Bar's, wo eine ganze Menge von Frauenzimmern auf den „Freier" warteten, gehörten mit dazu, und die Zechen brachten Rechnungen, von deren Beträgen kleine Leute ein Jahr hätten leben können. Der Angeklagte will freilich nicht aus freiem Willen, sondern von allerlei Geschäftsfreunden gezwungen mit dem Gelde derartig herumgewirtschaftet haben. Daß ein ernstes Geschäft bei solchen Gewohnheiten nicht gedeihen konnte, liegt auf der Hand, ganz abgesehen davon, daß die vorhandenen Mittel mit den geplanten Unternehmungen nicht im Verhältnis standen. Die Provinz-Kapitalisten werden sich künftig wieder an bekannte und renommierte Firmen halten, was sie nie hätten unterlassen sollen.

Eifersuchts-Drama. In Dobrau im Kreise Bunzlau feuerte die Ehefrau eines Direktors eines Wanderzirkusses aus Eifersucht einen Revolverschuß gegen eine Artistin ab und verletzte diese dadurch schwer.

Die Streik-Unruhen der Knopf-Arbeiter im französischen Departement Oise dehnen sich immer weiter aus; zwei Häuser von Arbeitgebern sind ausgeplündert, ihre Bewohner schwer mißhandelt. Polizei und Gendarmen waren viel zu schwach zum Widerstand.

In Petersburg nehmen die Selbstmorde ganz entsetzlich zu. Junge Mädchen mit höherer Bildung aus besseren Kreisen fühlen sich nicht genügend anerkannt und vergiften sich, und ähnlich handeln kaum dem Knabenalter entwachsene Jünglinge.

Ein großer Schiffsbrand im kubanischen Hafen Havanna hat einen Schaden von 16 Millionen Mark angerichtet. Unter den verlorenen Fahrzeugen befindet sich der Hamburger Dampfer „Altenburg", der aber durch Versicherung gedeckt ist. — Bei dem Brande dieses Dampfers sind auch **15 Personen ums Leben gekommen.**

Durch eine Dynamit-Explosion wurden im Staate Ohio (Amerika) 8 Personen getötet und 2 schwer verletzt.

Rosa-Marina.

Roman von Melati von Java.

Aus dem Holländischen übersetzt von Leo van Heemstede.

[3] (Nachdruck verboten.)

„O Jans, sieh mal, wie herrlich, die Dünen! Schau, die Sonne bricht durch die Wolken! Wie schön das Gelb neben dem Grün hervortritt; und das Häuschen unter den hohen Bäumen, wie hübsch es da liegt an dem kleinen Flüßchen! Fehlt Dir etwas, Jans? Liegst Du nicht gut? . . . Zieht es vielleicht? . . . Nicht? . . . Nun, so strecke die Beinchen nur aus und lehne Dich in Dein Eckchen zurück; der Herr wird es nicht übelnehmen. Da sitzest Du wie eine Prinzessin und kannst alles gut sehen. Wie ist es doch schön, hier draußen, so ganz anders als in der Stadt! . . . Sitzest Du gut, Kind?"

„Danke, ja, ganz gut!"

Roses Gesicht hatte immer mitgesprochen; das Spiel der Sonnenstrahlen auf den Gipfeln der Dünen bot kaum so viel Abwechslung, als das der Empfindungen, die sich in ihren Zügen spiegelten.

„Merkwürdig!" murmelte der junge Mann für sich, „wer hätte gedacht, daß ich hier in einem Tramwagen am äußersten Ende der nordholländischen Küste eine solche Musterkarte von Impressionen in mich aufnehmen würde!"

Er verharrte noch eine Weile schweigend und nahm die beiden Mädchen sorgfältig auf. Sie hatten wenig Aehnlichkeit miteinander. Rose-Marie mit ihrem beweglichen Gesichtchen, das sich keine zwei Minuten gleich blieb, war eher klein als groß, aber anmutig in all ihren Bewegungen; ihr rehfarbiger Regenmantel stammte aus einem Dienstboten-Magazin, aber in der Taille war etwas daran geändert, sodaß er tadellos ihre Figur umschloß; ein dunkelroter, mit Baumwollensammet besetzter Rock kam darunter zum Vorschein; man sah ihr an, daß sie kein gewöhnliches Mädchen aus dem Volke war. Jans dagegen hatte grobe Hände und Füße — Handschuhe trugen beide nicht, und die Füße steckten in plumpem Brabanter Schuhwerk — die jüngere Schwester hatte außerdem einen Höcker, den, hätte man ihn nicht gleich bemerkt, der eigentümliche peinliche Zug in dem breiten Gesicht verraten haben würde. Das einzige, was beider Verwandtschaft einigermaßen andeutete, waren die Augen, wenn Rose-Maries Gesicht einen Augenblick in Ruhe blieb; die Züge der jüngeren behielten immer den nämlichen Ausdruck.

„Wollen die Damen ein wenig von der Seeluft profitieren?" fragte der junge Mann endlich.

„Jawohl, zu dienen!" entgegnete Rose-Marie. Es ist wegen meines Schwesterchens natürlich; sie ist so schwach, und der Doktor sagte, daß ein paar Wochen Aufenthalt am Strande sie ganz erfrischen würden. Ich hoffe, daß er recht hat . . . . nicht wahr, Kind?" Sie nickte ihr freundlich lächelnd zu.

„Es wird doch nicht helfen", klang die matte, traurige Antwort.

„Das dürfen Sie nicht sagen. Die Seeluft ist stärkend."

„Mich wird sie nicht gerade machen, und ich werde davon auch nicht allein gehen können. Was macht es also aus, ob ich ein wenig mehr oder weniger krank bin?"

„Wie kannst Du nur so reden!" Das Gesichtchen nahm einen verzweifelten, traurigen Ausdruck an, große Tränen perlten an den Wimpern. „Du machst mir Kummer, wenn Du so sprichst, Jans! Werde nur mal erst ein wenig kräftiger, dann wirst Du schon sehen . . ."

„Was sehen?"

„Wie die Gesundheit einen Menschen ändern kann", entgegnete die Schwester freundlich.

„Nicht solch ein Scheusal, wie ich bin", war die bittere Antwort.

Rose-Marie preßte ihr Gesicht an die Fensterscheiben und fuhr wiederholt hastig und aufgeregt mit der Hand über die Augen. An der Bewegung ihrer Schultern konnte man sehen, daß sie heftig gegen ihre Erregung kämpfte; endlich vermochte sie sich nicht mehr zu beherrschen: sie zog ihr Taschentuch hervor und drückte es an ihr Gesicht, während sie beharrlich zum Fenster hinausschaute.

„Sie dürfen solche Worte nicht sagen", ermahnte der Herr das Kind. „Sehen Sie denn nicht, wie sehr Sie Ihre Schwester dadurch betrüben?"

„Warum ist sie auch so kindisch? Sie weiß ja doch, daß nichts dabei herauskommt, ob man mich hin und her schleppt. Es hilft gar nichts; je schneller ich sterbe, um so besser für sie!"

Rose-Marie hatte endlich ihre widerspenstigen Tränen unterdrückt; sie wendete sich um, und nun glaubte der Herr wieder in eine Frühlingslandschaft zu blicken — noch feucht vom Tau, aber schon wieder von der Sonne beschienen.

„Sie meint es nicht so schlimm, Herr! Sie ist nur bisweilen ein wenig verdrießlich, und dann sagt sie solche Dinge, die mir einen Augenblick weh tun; aber es ist gleich wieder vorbei . . . denn wir lieben einander herzlich, nicht wahr, Schatz? Und um mir ein Vergnügen zu machen, wird sie die Seeluft mit vollen Zügen genießen; wir legen uns in den Sand und schauen immer ins Meer hinaus. O, das Meer ist so schön, so herrlich, Jans!"

„Haben Sie das Meer denn schon öfter gesehen?"

„Gewiß, als wir von Indien kamen; aber das ist schon lange her, da war Jans noch nicht auf der Welt."

„Das kann doch noch nicht so sehr lange her sein."

„Das war . . . warten Sie einmal, ich werde achtzehn Jahre, und Jans ist gerade zwölf geworden, und . . ."

Das weitere wurde leise ausgerechnet und das Ergebnis mit schelmischen Augen verkündet: „Das war also vor dreizehn Jahren."

„Nun, wenn ich richtig rechne, dann waren Sie damals erst fünf Jahre alt, und dessen erinnern Sie sich noch?"

„O, so genau! Wenn ich meine Augen schließe, dann sehe ich das Meer, so prächtig, so groß, so weit!" Sie schloß wirklich die Augen und machte eine Bewegung mit der Hand, um die Größe des Meeres anzudeuten. „Bald weiß wie Milch und dann wieder grau mit goldenen Streifen, oder dunkelgrün und bisweilen so rot . . . so rot wie geschmolzenes Eisen."

(Fortsetzung folgt)



Die größte und die kleinsten Seemächte der Erde.

Die Debatten im englischen Unterhause über die Notwendigkeit, den sogen. Zweimächte-Standard aufrecht zu erhalten, waren ja in allererster Linie gegen Deutschland gerichtet, das mit seinen Flottenbauten eine Gefahr Englands Meermacht zu werden droht. Wie groß diese Gefahr für England im Jahre 1912 werden kann, wo unsere „Dreadnoughts" fertig sind, beweist schon ein Blick auf die vorliegende Statistik, welche nachweist, daß der Flottenstand der kleinsten Mächte in seiner Gesamtheit Achtung gebietet. Speziell hat die Schweiz in den letzten Jahren eine Reihe von Panzerkanonenbooten gebaut, welche jetzt 27 ausmachen und damit sogar England überlegen sind. Für die deutsche Marine dürfte die schweizerische Flotte im Ernstfalle eine wirksame Unterstützung bilden, wenn wir auch wohl auf die Hülfe der schweizerischen Linienschiffe werden verzichten müssen, da diese nur auf den schweizerischen Seen Verwendung finden, und nicht über den Rheinfall bei Schaffhausen hinweg können. Die marokkanische Flotte hatte unter Abdul Asis trübe Tage durchmachen müssen, da sie verstaubt und untätig in Tanger lag. Die tatkräftige Regierung Muley Hafids hat sich der verwahrlosten Schiffe angenommen und speziell die Kreuzer instand gesetzt. Die Linienschiffe und Panzerkreuzer lassen sich an Ort und Stelle leider nicht reparieren und sollen deshalb nach der Werft von Blohm und Voß in Hamburg gebracht werden. Die serbische Donauflotte dürfte demnächst vielleicht schon Gelegenheit haben, sich im Kampf mit der österreichischen Flotte zu messen, auch die montenegrinischen Küstenpanzer erwarten im Hafen von Antivari ihren österreichischen Gegner. Da in den beiden slavischen Ländern die unheimliche Torpedowaffe mit besonderer Vorliebe ausgebildet worden ist, kann man hier vielleicht auf Ueberraschungen gefaßt sein. Für Luxemburg verbot sich selbstverständlich die Aufstellung einer Schlachtflotte von selbst. Die Gewässer der Saue und die allerdings mächtigen Kanäle, welche durch Luxemburg hindurch führen und die Gewässer der Maas mit denen des Rheines verbinden, können nur höchstens Panzerkreuzer aufnehmen, die zusammen mit flinken kleinen Kreuzers und einer hübschen Zahl Torpedoboote eine stolze Flotte bilden. Daß die Perser in ihrem für den regierenden Schah typischen Geldmangel zurzeit für ihre Flotte nicht viel übrig haben, ist klar. Sie ist stark herunter, und die Engländer warten nur darauf, sobald Rußland in Nordpersien einmarschiert, die persischen Schiffe, welche in Bender Abbas liegen, zu kapern. Die Flotte der italienischen Republik San Marino bildet eine wertvolle Unterstützung der italienischen Schiffe, wenigstens so lange, als die Beziehungen beider Länder zu einander so friedlich bleiben, wie sie jetzt sind. Im entgegengesetzten Falle würde aber San Marino mit Monaco zusammen eine starke Flotte bilden können. Mit Siam werden die Franzosen schwer zu tun haben, zumal auch hier die Torpedwaffe zu hervorragender Bedeutung gelangt ist. Die afghanische Flotte steht jedenfalls an Bedeutung wesentlich hinter der siamesischen zurück. Daß sie ihrerseits der russischen Staatsflotte noch überlegen ist, die eine Lieblingsschöpfung des verstorbenen Fürsten Reuß ältere Linie war und nun zur Untätigkeit verdammt auf den Binnenseen des Reußischen Landes vermodert, ist klar. Zu erwähnen bleiben noch die Geschwader der kleinen Länder Liechtenstein und Andorra. Diese dürften aber kaum noch als diesen Ländern angehörig in Betracht kommen, da, wie wir in letzter Stunde erfahren, die deutsche Reichsregierung sich entschlossen hat, die letztgenannten drei Flotten käuflich zu erwerben. Die Verhandlungen sind bereits so weit gediehen, daß die Unterzeichnung am 1. April d. Js. erfolgen kann.

Bismarck.

Leuchtender Name, nähre die Flammen
Großen Glaubens in unserer Seele,
Damit uns nimmer das Feuer fehle,
Das die Herzen schmiedet zusammen!
Wecke mahnend wie Donars Stimme
Alle Zaud'rer in zagen Zeiten,
Daß in hell aufloderndem Grimme
Sie zur Tat sich wieder bereiten!

Herrlicher Name, zeuge den rechten
Mann und Meister doch unserem Lande,
Damit der Schwachheit Schrecken und Schande
Nie erziehe das Volk zu Knechten!
Heiße uns hassen den Schein! Nur Pflichten
Freudig erfüllen mit eisernem Willen
Sollen wir, um uns aufzurichten
Und der Seele Sehnen zu stillen!

Einziger Name, erfülle heute
Wieder das Land mit dem stolzen Klange,
Damit der tatenlähmende bange
Zweifel werde des Glaubens Beute!
Damit die Hoffnung die Schwachen stärke,
Daß sie der Tage Not nicht erliegen!
Bismarck! Führer sei unserem Werke,
Hilf uns, den Kleinmut zu besiegen!

Wiesbaden. Heinz Gorrenz.

Theater-Spielplan.

Stadttheater Dortmund.

Donnerstag, 1. April, 6,30 Uhr: „Die Meistersinger von Nürnberg". In drei Aufzügen von Richard Wagner.
Freitag, 2. April, 7,30 Uhr: „2×2=5". Satyrspiel in vier Aufzügen von Gustav Wied.
Sonnabend, 3. April, 7,30 Uhr: „Der Waffenschmied". Komische Oper mit Ballett in 3 Aufzügen von Albert Lortzing.

Städt. Schauspielhaus, Hagen.

Donnerstag, 1. April, 7,30 Uhr: „Zu Befehl, Herr Leutnant". Schwank in einem Akt von Jul. Schröder. — Hierauf: Uraufführung „Der gute Ruf". Schauspiel von M. Hartig.
Freitag, 2. April, 8 Uhr: „Die lustige Witwe". Operette.
Sonnabend, 3. April: Keine Vorstellung.

Stadttheater Barmen.

Donnerstag, 1. April, 8 Uhr: „Tiefland". Musikdrama in 1 Vorspiel und 2 Akten von Eugen d'Albert.
Freitag, 2. April, 8 Uhr: „Medea". Trauerspiel in 5 Aufzügen von Franz Grillparzer.

Wetterbericht der Deutschen Seewarte.

2. April: Meist bedeckt, feucht, windig.
3. April: Wenig verändert, feuchtkühl, Niederschläge.

Verantwortlich: Für Politik, Feuilleton und verwandte Gebiete: Hans Schlinzigk; für Lokales, Provinzielles und Inserate: Friedrich Kraas; Druck und Verlag von Carl Braus, sämtlich zu Schwerte.

Friseur-Lehrling,
Sohn ordentlicher Eltern
sofort gesucht.
W. Daesberg,
Hagenerstr. Nr. 2. 1683

Abgeschlossene herrschaftliche Etagen
von 4 und 5 Zimmern auf sofort oder später zu vermieten.
Näheres in der Geschäftsstelle der „Schw. Ztg." 1654

Grosse Auswahl
in
neuen, geschmackvollen
Ansichts- u. Künstlerkarten
neu eingetroffen.
Carl Braus Grosse Marktstrasse 3—5.

Aufgebot.

Der Bureauvorsteher Otto Schmidt in Schwerte hat als Nachlaßverwalter des am 14. Mai 1908 in Schwerte verstorbenen Fabrikarbeiters **Julius Schöttler** das Aufgebotsverfahren zum Zwecke der Ausschließung von Nachlaßgläubigern beantragt.

Die Nachlaßgläubiger werden daher aufgefordert, ihre Forderungen gegen den Nachlaß des verstorbenen Fabrikarbeiters Julius Schöttler in Schwerte spätestens in dem auf

den 10. Juni 1909, mittags 12 Uhr,

vor dem unterzeichneten Gericht, Zimmer 9, anberaumten Aufgebotstermine bei diesem Gericht anzumelden.

Die Anmeldung hat die Angabe des Gegenstandes und des Grundes der Forderung zu enthalten. Urkundliche Beweisstücke sind in Urschrift oder in Abschrift beizufügen.

Die Nachlaßgläubiger, welche sich nicht melden, können, unbeschadet des Rechtes, vor den Verbindlichkeiten aus Pflichtteilsrechten, Vermächtnissen und Auflagen berücksichtigt zu werden, von dem Erben nur insoweit Befriedigung verlangen, als sich nach Befriedigung der nicht ausgeschlossenen Gläubiger noch ein Ueberschuß ergibt. Auch haftet ihnen jeder Erbe nach der Teilung des Nachlasses nur für den seinem Erbteil entsprechenden Teil der Verbindlichkeit.

Für die Gläubiger aus Pflichtteilsrechten, Vermächtnissen und Auflagen, sowie für die Gläubiger, denen die Erben unbeschränkt haften, tritt, wenn sie sich nicht melden, nur der Rechtsnachteil ein, daß jeder Erbe ihnen nach der Teilung des Nachlasses nur für den seinem Erbteil entsprechenden Teil der Verbindlichkeit haftet.

Schwerte, den 29. März 1909. 1702

Königliches Amtsgericht.

Wegen Erkrankung meiner Frau suche für sofort ein
Mädchen
für vormittags. 1703
Gr. haus, Hagenerstr. 53.

2 Wohnungen
3 Zimmer unten im Hause zu zu vermieten. 1701
Jägerstraße 3.

Eine
Wohnung
(abgeschl. Etage) von 5 Räumen mit Zubehör sofort oder später zu vermieten. 1693
Wo sagt die Geschäftsstelle der Schwerter Zeitung

Wohnung
von 2 Zimmern, 1. Etage, abgeschlossen, nebst Zubehör zum 1. Juli zu vermieten. 1694
Näheres
Moltkestraße 38.

Wohnung
von vier schönen nebeneinanderliegenden Mansardenzimmern mit Wasserleitung im besseren Hause an ruhige Familie zum 1. Juli zu vermieten Zu erfr. in der Exped. dieser Zeitung. 1706

Wohnung
von 3 Zimmern zum 1. Juli zu vermieten. 1707
Bechestraße 82.

Hübsche 1653
Wohnung
von 3 Zimmern in besserem Hause an ruhige Leute per sofort oder später zu vermieten.
Näheres in der Geschäftsstelle der „Schw. Ztg."

Wohnung von 3 Zimmern mit Keller und Trockenboden zum 1. Juli zu vermieten. 1646
H. Adrian,
Hörderstraße 22.

2 Zimmer
sofort zu vermieten. 1621
Moltkestraße 15.

Haus

mit Werkstatt, Stallung, großem Hofraum und Toreinfahrt ist sofort im ganzen zu vermieten.
Offerten unter W. K. 1620 an die Geschäftsstelle dsr. Ztg.

Rheumatis-
u. Gicht-Leidenden
teile ich aus Dankbarkeit umsonst mit, was meiner lieben Mutter n. jahrelangen qualvollen Gichtleiden geholfen hat.
Frln. Marie Grünauer
München, Pilgersheimerstr. 2/II.

Wirtschaft
und
Metzgerei
in Gießen gelegen, per sofort oder später an tüchtige Leute unter äußerst günstigen Bedingungen zu verpachten.
Kaution erforderlich.
Offerten sind zu richten an
GiessenerBrauhaus
A. u. W. Denninghoff,
Gießen. 1595

5 Zimmer
in gut Zustande, abgeschl. 2. Etage zum 1. Juli zu vermieten. 1661

2 Zimmer
auf sof. Sedanstr. 24 zu vermieten.

Stellung f. 6 Pferde
Tenne und großer Bodenraum, kleines und großes Kohlenlager auf sofort zu vermieten.
Hugo Simons.

Tapeten-Reste
ca 10 000 Rollen, werden weit unter Preis verkauft bei 1588
Wilhelm Heppe Nachf

Stundenplan

der gewerblichen Fortbildungsschule in Barop.

a für Handwerker pp.

Dientag, von 6—7 Uhr nachmittags Deutsch, von 7—8 Uhr nachmittags Rechnen (Stufe 1 und 2.);
Donnerstag, von 6—7 Uhr nachmittags Deutsch, von 7—8 Uhr nachmittags Rechnen (Stufe 1 und 2.);
Sonnabend, von 6—8 Uhr nachmittags Zeichnen,
Sonntag (Sommerhalbjahr), von 7—9 Uhr vormittags, (Winterhalbjahr) von 7,30—9,30 Uhr vormittags Zeichnen (Stufe 1 und 2 abwechselnd alle 14 Tage).

b für Bergarbeiter.

Montag, von 6—7 Uhr nachmittags Deutsch, von 7—8 Uhr nachmittags Rechnen;
Mittwoch, von 6—7 Uhr nachmittags Deutsch, von 7—8 Uhr nachmittags Rechnen;
Freitag, von 6—7 Uhr nachmittags Deutsch, von 7—8 Uhr nachmittags Rechnen;
Sonntag, (Sommerhalbjahr) von 7—8 Uhr vormitt. Deutsch, von 8—9 Uhr vormittags Rechnen; (Winterhalbjahr) von 7,30—8,30 Uhr vormittags Deutsch, von 8,30—9,30 Uhr vormittags Rechnen.

Der Unterricht für die Bergarbeiter findet alle 14 Tage statt, und zwar abwechselnd für die Schüler der 1. und 2. Stufe.

Vorstehender Stundenplan wird hiermit bekannt gemacht.

Barop, den 29. März 1909. 1696

Der Amtmann: Freitag.

Bekanntmachung.

Gemäß § 1 des Amtsstatuts, betreffend die gewerbliche Fortbildungsschule in Barop, sind alle im Bezirk des Amtes Barop nicht blos vorübergehend beschäftigten gewerblichen Arbeiter (Gesellen, Gehilfen, Lehrlinge, Fabrik- u. Bergarbeiter) verpflichtet, die hierselbst errichtete öffentliche gewerbliche Fortbildungsschule an den vom Amtmann im Einvernehmen mit der Bergbehörde festgesetzten Tagen und Stunden zu besuchen und an dem Unterricht teilzunehmen.

Die Schulpflicht endigt mit dem Schlusse des Schulhalbjahres, in welchem die Schüler das 16. Lebensjahr vollenden.

Der Unterricht beginnt am Montag, den 3. Mai cr., 6 Uhr nachmittags in der katholischen Schule zu Barop.

Die zum Besuche der Fortbildungsschule Verpflichteten, d. h. diejenigen jungen Leute, welche zu Ostern d. Js. aus der Schule entlassen sind, haben sich am Donnerstag, den 22. April, oder Freitag, den 23. April, abends zwischen 7 und 8 Uhr in der katholischen Schule zu Barop zur Aufnahme zu melden und die Schulzeugnisse vorzulegen.

Diejenigen, welche ohne ausreichende Entschuldigung den Unterricht versäumen, werden gemäß § 150 der Gewerbeordnung bezw. des § 207 e des Allgemeinen Berggesetzes mit einer Geldstrafe bis zu 20 Mark oder mit Haft bis zu drei Tagen bestraft. Eine gleiche Strafe trifft die Arbeitgeber, sowie die Eltern und Vormünder, welche schulpflichtige Lehrlinge, Gesellen pp. von dem Besuche der Fortbildungsschule abhalten.

Barop, den 29. März 1909. 1695

Der Amtmann: Freitag.

Dortmund
Balkenstr. 36—38, Nicolaistr. 5
beim Bezirkskommando.

A. Eick & Comp.

Dortmund
vom Markt aus (Balkenstr.) in 2 Minuten von der Betenstraße (Stadthaus) in ½ Minute zu erreichen.

empfehlen gute Waren zu billigen Preisen.

Abteilung: Uhren, Goldwaren, Silber-, Alfenide- und Nickelwaren, Geschenk-Artikel etc.

Taschen-Uhren in Gold und Silber sind weit über 1000 Stück am Lager.
Für die Güte und den genauen Gang der Uhren wird schriftlich gebürgt.

Uhrketten kaufen Sie sehr billig und finden Sie darin eine unübertroffene Auswahl.

Die Preise für **Hausuhren, Regulateur-Uhren, Freischwinger** und **Weckeruhren** sind trotz des Aufschlags der Fabriken die **gleich billigen** geblieben.

Goldwaren Trauringe, Damenringe, Siegelringe, (Lager ca. 2000 Stück) Broschen, Ohrgehänge, Colliers, Kreuze, Halsketten, Medaillons, Anhänger, Armbänder, Manschettenknöpfe, Vorstecknadeln, Granat- und Korallwaren etc. in sehr großer Auswahl.

Brillanten, Damen- und Herrenringe mit **Brillantsteinen**, **Brillant-Broschen** und Ohrgehänge, Armbänder, Nadeln und Knöpfe mit Brillanten.

Geschenke zu Hochzeiten, Verlobungen, Geburts- und Namenstagen, Jubiläums- und sonstigen Gelegenheiten in Silber, versilberten, Bronce- und Nickelwaren. Bestecke in echtem Silber, Alfenide, Alpacca etc.

Abteilung: Herren- und Knabenbekleidung.

Diese Abteilung ist für sich ein großes Spezialgeschäft, welches mit jedem größten Geschäft der Branche konkurriert und den Kunden nur Vorteile bietet.

Herren-Anzüge sind in riesiger Auswahl am Lager.

Schwarze Anzüge, Rock- und Joppen-Anzüge, Smoking- und Frack-Anzüge in allen Preislagen. — Paletots, Wetterkragen, Regenmäntel, Oelmäntel und Kragen. Mäntel und Kragen für Fuhrleute und Kutscher.

Joppen in jeder Paßform, Tuchjoppen, Lodenjoppen, Jagdjoppen in allen billigen, mittleren und besten Qualitäten.

Hosen. **Das Hosenlager übertrifft alles bisher Gebotene!** 106
Durch Masseneinkauf sind wir in der Lage, **Hosen enorm billig** zu offerieren

Knaben- und Kinder-Anzüge in jeder Art und Preislage.

Arbeiter-Garderobe, Berufskleidung, Schuhe, Hüte, Wäsche, Crovatten, Schirme etc.

Abteilung: Manufakturwaren, Kleiderstoffe, Buckskins, Leinen, Gebild etc.

Teppiche, Läuferstoffe, Gardinen, Portierenstoffe, Tischdecken.

Betten, Federn, Daunen, Bettwaren, Polsterwaren, Möbel, Spiegel, Bilder.

Durch die großen Vorteile, die unserer Kundschaft geboten werden, hat sich der Verkauf in **Betten** und **Federn** mit jedem Jahr bedeutend gesteigert und ist der Einkauf dieser Artikel in unserm Geschäft sehr zu empfehlen. — — **Lederwaren, Koffer, Reisekörbe, Reise-Effekten** in jeder Art zu billigen Preisen.
Nähmaschinen führen wir nur die besten Fabrikate von den ersten deutschen Firmen. — Fahrräder von Gebrüder Kayser in Kaiserslautern.
Express-Fahrräder u. a. Fabrikate sehr billig.

Die Firma führt **keine** sogenannten **Lockartikel**, die doch nur auf **Täuschung** des Publikums berechnet sind.

Auf sofort oder später tüchtiger
Sattler- u. Polstergehilfe
gesucht. 1527
Carl Flunkert, Hennen b. Schwerte.

Ohne ihn
mag ich nicht mehr schneidern. Das schreiben viele Damen, die mit dem **Favorit-Schnitt** Vorzügl leisten. Anleitung durch das **Favorit-Modenalbum**, nur 60 ₰, Jugend-Modenalbum nur 50 ₰ bei **Hermann Kornblum,**
1434 Hagen i. W.

Von heute ab
Rindfleisch



von jungen Kühen
per Pfund **55** Pfg.
Schweinefleisch 80 Pfg.
Kalbfleisch 60 Pfg.
L. Seippel, 1679 Hagenerstraße

Tapeten!
grösste Auswahl am Platze, über 400 verschiedene, nur geschmackvolle Muster, sowie 6 Stehkarten erster Fabriken, die nur künstlerische Entwürfe enthalten.

Farben!
in allen Nuancen, in trockenem Zustand, sowie strichfertig, haltbar und gut trocknend.

Lacke und Pinsel!
Es kommen nur erprobte und einwandfreie Qualitäten zum Verkauf und stehe gern mit fachmännischem Rat zur Seite 1589
Hausbesitzern etc., welche grössere Quantitäten benötigen, räume ich besondere Vorzugspreise ein.

Wilhelm Heppe Nachf.

Wohnung
von 3 Zimmern zu vermieten.
1618 **Sedanstraße 7.**

Wohnung
von 2 Zimmern mit Zubehör sofort oder später zu vermieten 1705
Rosen 43/8.

Bekanntmachung.
Die Gewerbesteuerrolle der Gemeinden des Amtes Westhofen für das Steuerjahr 1909 liegt vom 8. April cr. an eine Woche lang im hiesigen Amtsbureau — Zimmer 2 — während der Dienststunden zur Einsichtnahme der Steuerpflichtigen offen. 1704

Westhofen, 31. März 1969.
Der Amtmann: v. Daniels.

Bekanntmachung.
Das Proviantamt Münster kauft noch Roggen, Hafer, Heu und Roggenrichtstroh. 703
Roggen und **Stroh** müssen aber vorher angemeldet werden.
Der Zivil-Vorsitzende.
J. V.: Frhr. von Steinaecker.

Palmin
und
Palmona 45
frisch eingetroffen bei
Carl Trog.

Königliche Fachschule für die Eisen- und Stahl-Industrie des Siegener Landes zu Siegen.

Das neue Schuljahr beginnt am 22. April 1909. Die Anstalt bietet befähigten jungen Leuten Gelegenheit, in den reich ausgestatteten Lehrwerkstätten eine sorgfältige und vielseitige praktische Ausbildung in der Eisen- und Stahlverarbeitung — Schlossern, Drehen, Schmieden, Formen — sowie auch in der Holzdreherei, Modelltischlerei und Klempnerei und in der Bedienung der Dampfmaschine und des Kessels zu erlangen. Außerdem wird durch einen geordneten Unterricht Gelegenheit geboten, sich diejenigen zeichnerischen und fachtheoretischen Kenntnisse zu erwerben, welche für bevorzugtere Stellen in der Metallindustrie unbedingt erforderlich sind.

Aufnahmefähig sind junge Leute mit guter Volksschulbildung nach erfüllter Schulpflicht. Vorherige praktische Tätigkeit ist erwünscht, aber nicht Bedingung.

Das Schulgeld beträgt für Schüler preußischer Staatsangehörigkeit 60 Mark jährlich.

Minder bemittelten und würdigen Schülern können Stipendien gewährt werden.

Die Kursusdauer beträgt 2 Jahre. Die bestandene Reifeprüfung gilt laut Erlaß des Herrn Ministers für Handel und Gewerbe als Ersatz für die Gesellenprüfung der Schlosser und Schmiede.

Nähere Auskunft gibt das Programm der Anstalt, welches auf Verlangen von dem Unterzeichneten kostenfrei zugesandt wird.

Die Direktion der Königlichen Fachschule für die Eisen- u. Stahlindustrie des Siegener Landes zu Siegen.
563 **Lindner,** Königlicher Fachschuldirektor.

Glasschrank
billig zu verkaufen 1658
Hagenerstraße 33.

Empfehle 1583
fr. Wellenbutter p. Pfd. 1.20 ℳ,
sowie **fr. Landeier.**
Carl Weber,
1583 Mährstr. 3.

Bekanntmachung.
Anstelle des Trichinenschauers Julius Engelbrecht in Annen, der sein Amt niedergelegt hat, ist der Fleischbeschauer Martin Klein aus Annen durch die Ortspolizeibehörde mit meiner Zustimmung als Trichinenschauer für den 2. Bezirk der Gemeinde Annen angestellt worden.

Zugleich wird hiermit dem Fleischbeschauer Martin Klein die Trichinenschau in dem 3. Bezirk der Gemeinde Annen in solchen Fällen übertragen, die gleichzeitig der Fleischbeschau unterliegen.

Hörde, den 29. März 1909. 1684
Der Königl. Landrat:
J. V.: Frhr. v. Steinäcker.

Gute Betten

soll man nur in einem reellen Geschäft kaufen, welches seit Jahren diesem Artikel ganz besondere Sorgfalt zuwendet.

Doppelt gereinigte staubfreie Federn.
Starken federdichten Barchent.

Verkaufe unter langjähriger Garantie jeden Bettes:
Vollständiges 1½schläfiges Ober- oder Unterbett mit 7 Pfund gereinigten Federn gefüllt . . . . . 7,00 und 9,00 Mk.
Vollständiges 2schläfiges Ober- oder Unterbett mit 10 Pfund gereinigten Federn gefüllt . . . . . 12,50 Mk.
Vollständiges 2schläfiges Ober- oder Unterbett mit 10 Pfund gereinigten Federn gefüllt . . . . . 15,50 Mk.
Vollständiges 2schläfiges Ober- oder Unterbett mit 10 Pfund gereinigten Halbdaunen gefüllt . . . . . 17,50 Mk.
Großes 2schläfiges Pfühl mit 3 Pfd. gereinigten Federn gefüllt . . . . . 4,00 Mk.
Großes Kissen mit 2 bis 3 Pfund gereinigten Federn gefüllt . . . . . 2,00, 2.50 u. 3,00 Mk.
Fertige 2schläfige Strohsäcke 1,50 Mk. bis 2,00 Mk.
Bessere 1- und 2schläfige vollständige Betten von 50,00—120 Mark.
Auf Wunsch Füllung der Betten im Beisein der Käufer.
Betten mit weniger Inhalt entsprechend billiger.

Wilhelm Sasse

Schwerte, Hüsingstr. 3.

1698

Vorsitzende, Herr Direktor Dr. Adams vom dortigen Progymnasium, infolge Arbeitsüberbürdung sein Amt niedergelegt hat. Im Anschluß an die Vorstandssitzung findet eine Versammlung des Hörder nationalen Vereins statt, in der Herr Parteisekretär v. Trotha aus Hagen einen Vortrag halten wird.

** **(25jähriges Arbeits-Jubiläum.)** Die Zahl der Jubilare des Nickelwerks hat sich wieder um einen vermehrt. Heute kann der Poliermeister Wilhelm Stuhlmann von der Schwerterheide auf eine 25jährige Tätigkeit bei der Firma zurückblicken. Wir sprechen dem allseits beliebten Jubilare unsere herzlichsten Glückwünsche aus; möge er noch lange Jahre in ungetrübter Gesundheit seinem Berufe nachgehen können.

** **(Warnung.)** Schon zu wiederholten Malen haben wir darauf hinweisen müssen, daß die Wohltätigkeit von gewissenlosen Menschen ausgebeutet wird. Um diesen Betrügereien ein Ziel zu setzen, ist von seiten der kathol. Gemeinde das Kollektenwesen derart organisiert, daß die zugelassenen Kollekten von dem Küster abgehalten werden. Die übrigen Sammlungen sind fast alle eingestellt; nur zwei Mädchen üben mit einer geschlossenen Büchse ihre Sammeltätigkeit für den Hochaltar aus. Vor kurzem nun haben einige junge Burschen Bettelgänge angeblich zugunsten der Erstkommunikanten abgehalten, und wie uns weiter mitgeteilt wird, haben zwei Mädchen auch Sammlungen für das Krankenhaus abgehalten. Man bittet daher dringend, alle Sammler, welche sich nicht genügend ausweisen können, anzuhalten und die Namen festzustellen, damit die Schwindler zur Anzeige gebracht werden können.

** **(Glück beim Unglück)** hatte gestern der Polierer Sch., der auf dem Nickelwerk von einem Transmissionsriemen erfaßt wurde und in das Getriebe geriet. Glücklicherweise konnte ihm noch eben früh genug von Mitarbeitern Hilfe geleistet werden, so daß er mit einer verhältnismäßig leichten Verletzung am Kopf davongekommen ist.

** **(Ein Unfall)** ereignete sich gestern auf dem Baugelände des Bahnbaues Schwerte-Iserlohn. Ein bei der Montage der Eisenkonstruktion der Brücke bei Wandhofen beschäftigter Arbeiter stürzte so unglücklich ab, daß er außer erheblichen Quetschwunden einen Bruch des rechten Oberarmes erlitt. Der Verunglückte wurde nach hier ins Krankenhaus gebracht.

** **(Osterferien.)** Die diesjährigen Osterferien beginnen an den Volksschulen am Samstag, den 3. April und dauern bis einschließlich Montag, den 19. April. An den höheren Schulen beginnen die Ferien gleichfalls am Samstag, den 3. April und dauern bis Mittwoch, den 22. April einschließlich.

** **Berchum,** 31. März. (Hochwasserschäden.) Der durch das letzte Hochwasser an öffentlichem Eigentum in hiesiger Gemeinde angerichtete Schaden ist auf 2500 Mark abgeschätzt. Man beabsichtigt, eine staatliche Beihilfe von 2000 Mark zu erbitten.

(—) **Kalthoff,** 1. April. (Rauschbrand.) Ein großer Schaden entstand dem Gutsbesitzer Friedr. Bedehäsing dadurch, daß ihm ein wertvolles Rind an Rauschbrand verendete.

Westfalen und Rheinland.

** **Hörde,** 31. März. (Drei Bergleute erstickt.) Ueber das bereits kurz gemeldete Unglück, dem drei wackere Bergleute zum Opfer fielen, wird noch gemeldet: Die beiden Bergleute Heinrich Lindenbaum und Fr. Schübbe aus Berghofen wollten gestern Nachmittag auf der Zeche „Freie Vogel" einen alten Bau revidierne. Als dieselben nach Beendigung der Schicht fehlten, stellte der Steiger Wilhelm Basse aus Schüren Nachforschungen über dieselben an. Es wurde sofort eine Rettungsabteilung, an der sich Steiger Vennewald, Basse und Schießmeister Lindenbaum aus Schüren beteiligten, in den alten Bau geschickt, um die Strecke abzusuchen. Der Steiger Vennewald war der Erste, der in den Bau drang, stürzte aber sofort besinnungslos nieder. Hierauf drang Steiger Basse vor, der kurz darauf zusammenbrach und als Toter aus der Strecke gefördert wurde. Es mußten nun erst Windrohre eingebaut werden, um die Strecke wetterfrei zu machen. Dann wurden die beiden Leichen Schübbe und Lindenbaum gefunden und gegen 4 Uhr morgens zutage gefördert. Während der Bergung der Leichen ereignete sich noch ein großer Steinfall aus dem Hangenden, wodurch aber niemand verletzt wurde. Alle drei Verunglückte sind verheiratet. Steiger Basse stammt aus Osterfeld und war erst vor kurzem nach hier verzogen.

* **Hagen,** 1. April. (Einen schweren Unfall) erlitt in einem hiesigen Betriebe der Arbeiter August Schulte dadurch, daß ihm glühendes Eisen in das rechte Auge drang. Der Verletzte wurde sofort in die Dr. Meyersche Klinik gebracht, wo es gelang, das Eisen zu entfernen, so daß Hoffnung auf Erhaltung des Auges besteht.

* **Dortmund,** 1. April. (Ueberfahren.) Gestern vormittag 1 Uhr lief in der Ardeystraße ein 14jähriges Mädchen beim Ballspielen direkt zwischen die Pferde eines vorüberfahrendes Lastfuhrwerkes. Es wurde überfahren und so schwer verletzt, daß der Tod nach einer Stunde eintrat. — Es ist jetzt mehr denn je geboten, auf die spielenden Kinder zu achten; denn solche Unglücksfälle wiederholen sich leider zu oft.

Letzte Drahtmeldungen.

Die Erledigung der serbischen Frage.

Wien, 1. April. Der serbische Gesandte in Wien, Simitsch, überreichte am Mittwoch im österreichischen Ministerium des Aeußeren die serbische Ergänzungsnote zur letzten serbischen Antwortnote vom 16. März, die folgenden Inhalt hat:

Unter Bezugnahme auf die frühere Note der serbischen Regierung an die österreichisch-ungarische Regierung vom 14. März, und um jedes Mißverständnis zu beseitigen, welches daraus entstehen könnte, hat der serbische Gesandte den Auftrag erhalten, dem Wiener Ministerium des Aeußeren folgende Aufklärung zu geben:

Serbien erkennt an, daß es durch die in Bosnien geschaffene Tatsache in seinen Rechten nicht berührt wurde, daß es sich demgemäß den Entschließungen anpassen wird, welche die Mächte in bezug auf den Artikel 25 des Berliner Vertrages treffen werden. Indem Serbien den Ratschlägen der Großmächte Folge leistet, verpflichtet es sich, **die Haltung des Protestes und Widerstandes,** die es hinsichtlich der Annexion seit vergangenem Oktober angenommen hat, **aufzugeben.** Es verpflichtet sich ferner, die Richtung seiner gegenwärtigen Politik gegenüber Oesterreich-Ungarn zu ändern u. künftighin mit diesem **auf dem Fuße freundnachbarlicher Beziehungen** zu leben. Diesen Erklärungen entsprechend und im Vertrauen auf die friedlichen Absichten Oesterreich-Ungarns wird Serbien seine Armee bezüglich der Organisation, Dislokation und des Effektivbestandes auf den Stand vom Frühjahr 1908 zurückführen. Es wird die Freiwilligen und die Banden entwaffnen und entlassen und die Bildung neuer irregulärer Korps auf seinem Gebiete verhindern.

Zeppelin fährt.

Friedrichshafen, 1. April. „Zeppelin 1" ist gestern bei herrlichem Frühlingswetter um 9 Uhr vormittags wiederum zu einer Uebungsfahrt aufgestiegen. Das Luftschiff führte in einer Höhe von 1200 bis 1500 Metern Manöver aus.

Zeppelins Fahrt nach München.

Friedrichshafen, 1. April. Das Luftschiff S. M. Z. I. ist heute früh 4,25 Uhr hier aufgestiegen und hat die Fernfahrt auf München zu angetreten. Um 5,25 Uhr passierte das Luftschiff die bayerische Grenze. In den Gondeln befinden sich Graf Zeppelin, Oberingenieur Duerr, Kapitän Hacker und mehrere Soldaten.

Mössingen, 1. April. Das Luftschiff Z. 1. wurde hier 5,55 Uhr beobachtet. Es kam von der württembergischen Stadt Biberach.

München, 1. April. Das Zeppelinsche Luftschiff wurde hier um 9,05 Uhr gesichtet.

Jahrhundertfeier der braunschweigischen Regimenter.

Braunschweig, 1. April. Gestern Mittag 12 Uhr fand die feierliche Uebergabe von Fahnen an die Vereine ehemaliger 92er — Hannover und Blankenburg — statt. Nachdem der Herzogregent die Vorstände der Vereine und die den Vereinen angehörigen inaktiven Offiziere und Reserveoffiziere begrüßt hatte, begab er sich nach dem hinteren Schloßhofe, wo er die dort aufgestellten Vereine mit einem „Guten Morgen, Kameraden!" begrüßte. Der Herzogregent übergab mit folgender Ansprache die Fahnen an die Vereine:

„Es gereicht mir zur besonderen Freude, Euch am heutigen, für Braunschweig **und ganz Deutschland** so wichtigen Gedenktage diese Ehrenzeichen verleihen zu können als Anerkennung für die stets bewährte treue Gesinnung dieser Vereine, und als Mahnung, Treue zu halten mir und Eurer braunschweigischen Heimat, und nie zu vergessen, daß Ihr waffenfähige deutsche Bürger seid, allezeit freudig bereit, zu **den Waffen zu greifen, wenn der oberste Kriegsherr** ruft und es gilt, die Ehre und die Freiheit unseres geliebten deutschen Vaterlandes zu wahren."

Dr. Bethmann-Segger, Vorsitzender des Vereins ehemaliger 92er-Hannover, dankte im Namen beider Vereine dem Herzogregenten in kurzen Worten, worauf dieser die Front abschritt und einzelne Mitglieder durch Ansprachen auszeichnete. Die Vereine verließen darauf den Schloßhof.

Nachmittags um 5 Uhr erfolgte auf dem Exerzierplatze der Kaserne des Infanterie-Regiments Nr. 92 die Enthüllung eines von den Veteranen des Regiments von 1870/71 dem Regiment 92 gestifteten Gedenksteins.

Influenza-Epidemie.

London, 1. April. In den letzten Wochen sind hier 502 Personen an Influenza gestorben.

König Eduard und König Alfons.

San Sebastian, 1. April. König Eduard traf gestern Nachmittag 1 Uhr 30 Minuten hier ein und begab sich sogleich nach Schloß Miramar. Die Begegnung des Königs mit König Alfons war sehr herzlich. König Alfons und König Eduard fuhren um 4 Uhr nachmittags nach Biarritz ab, wo sie zusammen speisten. König Alfons beabsichtigte, am Abend die Rückreise nach Madrid anzutreten.

Razzia auf Revolutionäre.

Petersburg, 1. April. Eine weitverzweigte revolutionäre Organisation ist hier entdeckt worden. 70 Personen, darunter mehrere Offiziere, wurden verhaftet. 10 000 Patronen, sowie eine große Anzahl von Infanteriegewehren wurden aufgefunden. Weitere Verhaftungen stehen bevor. Es ist festgestellt worden, daß ein Zusammenhang zwischen der hiesigen Organisation und den kaukasischen Revolutionären besteht.

Verantwortlich: Für Politik, Feuilleton und verwandte Gebiete: Hans Schlinzigk; für Lokales, Provinzielles und Inserate: Friedrich Kraas; Druck und Verlag von Carl Braus, sämtlich zu Schwerte.

Damen-Konfektion
Costüme, — Röcke, — Blusen, — Mäntel u. Jupons
kaufen Sie am vorteilhaftesten und zu
: : : billigsten Preisen im : : :
Spezial-Haus Max Kuttner,
1708 Dortmund, Brückstrasse 52.
Unerreicht grosse Auswahl.

1722 Prima
Speise-Kartoffeln
Magnum bonum
per Centner 4.25 Mark,
bei grösserer Abnahme billiger.
Schellfisch
per Pfund 14 Pfennig.
Pöckelfleisch
per Pfund 35 Pfennig.
Kaufhaus für Lebensmittel
Brückstr. 23.

Kleinfleisch
Ohren, Pfoten, Schnauzen,
per Pfd. 35 Pfg.
empfiehlt 1716
L. Weinberg.

Möbl. Zimmer
mögl. mit ganzer Pension, per sofort gesucht. Offerten mit Preis unter A 1724 an die Exp. der Schwerter Zeitung

Makulatur-Papier (zum Einwickeln 2c.) gibt billigst ab Buchdruckerei Carl Braus.

Bezug von Rotlauf-Impfstoffen.
Bei Beginn der wärmeren Jahreszeit und der damit zunehmenden Gefahr der Erkrankungen von Schweinen an Rotlauf wird darauf hingewiesen, daß die Landwirte der Provinz Westfalen auf Grund eines von der Landwirtschaftskammer abgeschlossenen Vertrages die Rotlauf-Impfstoffe der Impfanstalt Prenzlau zu einem Vorzugspreise erhalten; Rotlaufbazillen-Kulturen werden jedoch nur an Tierärzte unentgeltlich abgegeben.
Die Bestellungen sind unmittelbar an die Rotlauf-Impfanstalt Prenzlau (Telegrammadresse: Impfanstalt Prenzlau) zu richten. Die Lieferung der Impfstoffe erfolgt nur gegen Nachnahme. Die näheren Bedingungen für den Bezug der Impfstoffe, sowie die in Aussicht gestellten Entschädigungen für an Impf-Rotlauf und an natürlichem Rotlauf trotz Schutzimpfung innerhalb 5 bezw. 12 Monaten eingegangenen Schweine können von der Landwirtschaftskammer für die Provinz Westfalen (Münster i. W.) unentgeltlich bezogen werden.
Neuhinzutretende Serumbezieher wollen ihre Adresse alsbald der Landwirtschaftskammer in Münster i. W. mitteilen.
Zur Erzielung einer Entschädigung für an Rotlauf gefallene Schweine, die mit Lorenz'schen Impfstoffen aus der Rotlauf-Impfanstalt der Landwirtschaftskammer für die Provinz Brandenburg geimpft sind, sind Teile nicht mehr nach Prenzlau einzusenden, sondern an eine tierärztliche Hochschule (Hannover oder Berlin) oder das Kaiser Wilhelms-Institut (Abteilung für Tierhygiene) zu Bromberg zu richten. 1709
Landwirtschaftskammer für die Prov. Westfalen.

Bosnische Pflaumen
wieder eingetroffen
solange der Vorrat reicht
10 Pfund 1.60
L. Weinberg.
1714

Gute Existenz!
Junge Leute erhalten kostenlos ausführl. Prospekt der Landwirtschaftl. Lehranstalt und Lehrmolkerei, Braunschweig, Madamenweg 158. — Tausende von Stellungen besetzt Direktor Krause. — In 16 Jahren über 3000 Schüler. 4437

Westhofen und Umgegend!
: : Aufträge : :
auf
Drucksachen:
Vereinsstatuten
Programme
Plakate
Rechnungen
Briefbogen 940
Familienanzeigen
Geburtsanzeigen
Verlobungsanzeigen
Vermählungsanzeigen
Einladungskarten
Trauersachen
Visitenkarten usw.
— nimmt jederzeit entgegen —
Wilhelm Müller,
Westhofen.
Filiale der „Schwerter Zeitung".

Sämtliche
Schulbücher
und sonstige Lehrmittel für
Progymnasium, Höh. Mädchenschule,
Volks-Schule und Fortbildungs-Schule
in besten Einbänden und neuesten Auflagen zu haben bei
Carl Braus, Schwerte.

Neu! Sensationell!

1697

Der grossen Bedeutung Hat für jeden Herrn grosses Interesse.

J. Fischer

Dortmund, Ostenhellweg.

Westdeutschlands grösstes Spezial-Geschäft für Herren-, Knaben- und Sport-Kleidung. Fertig und nach Mass.

Rechnung tragend, welche die

fertige Konfektion feinsten und vornehmsten Stils

unbedingt hat, habe ich, den berechtigten Wünschen des besseren Herren-Publikums entgegenkommend, in meinem neuen Etablissement eine Spezial-Abteilung für diesen Zweck eingerichtet.

Praktische moderne Einrichtungen, elegante Anprobierräume, besondere Ausstellungs-Glasschränke und eine einzig dastehende Lichtfülle, gestatten dem difficilsten Käufer, jedes Teil auf Stoff, Sitz und Verarbeitung eingehend zu prüfen.

Diese Abteilung enthält nur die allerfeinsten **Anzüge, Paletots, Ulster, Sport- u. Gesellschafts-Garderoben,** welche die naturgetreuen Kopien der fortwährend erscheinenden neuesten Original-Modelle — der tonangebenden Schneider in den Modezentren **London, New-York, Paris, Wien, Berlin** darstellen. Vorteilhaft und praktisch zugleich bedeutet diese Einrichtung einen gewaltigen Vorsprung gegenüber der besten Massanfertigung, da selbt der begabteste Zuschneider ein neues Original-Modell nicht so leicht kopieren kann, als es meine Dispositionen ermöglichen. (Der Zuschneider hat in der Provinz schwer ein solches Stück zur Verfügung, auch fehlen ihm die richtigen Spezial-Schneider für solche ausgefallenen Stücke.)

Meine Konfektion schreitet ständig in ihrer Entwicklung fort und ist durch die Anfertigung auf modernen Werkstätten in ersten Weltstädten in der Lage, der Mode auf dem Fusse zu folgen und zu billigen Preisen letzte Neuheiten in der feinsten Ausstattung und Verarbeitung und allerbesten Stoffen im Grossen auf den Markt zu bringen.

Die Vervollkommnung der Konfektion zeigt sich auch darin, dass durch ständiges Studium nicht nur für alle normalen Grössen, sondern auch für abweichende Figuren passende Schnitte gefunden sind, sodass auch für alle schlanken oder untersetzten oder starkleibigen Herren gut passende und modern geschnittene Kleidung bei mir in grösster Auswahl vorrätig ist.

Bekanntlich liegt der Vorteil beim Kaufe fertiger Kleidung vor allem darin, dass jedem Käufer die Möglichkeit gegeben ist, sofort zn beurteilen, ob das Kleidungsstück seine Ansprüche hinsichtlich des Stoffes, der Farbe, des Schnittes und der Passform erfüllt.

In **Jünglings- und Knaben-Kleidung** biete ich Ihnen ebenso eine unerreichte Auswahl der feinsten Erzeugnisse der Branche.

Hinsichtlich **Leistungsfähigkeit, Auswahl, Güte und Preiswürdigkeit** der Waren steht meine Firma **ohne Konkurrenz** im ganzen Bezirk da und bürgt der Ruf meiner Firma auch dafür, dass Sie nur **erstklassige Stoffe, allerneueste Modelle bester Verarbeitung** erhalten.

Meine 16 Schaufenster am Ostenhellweg und Brüderweg zeigen nur Neuheiten.

Rotklee
Weißklee
Gelbklee
Schwedisch. Klee
Saathafer:
Ligowo
Probsteier
Beseler
sowie die bewährten Futterbau-Mischungen
1717 empfiehlt
L. Weinberg.

Weizenkeime
vorzügliches Futter für kleine Schwein
empfiehlt 1715
L. Weinberg.

1682 Ein tüchtiges
Mädchen
aus guter braver Familie, bei familiärer Behandlung per 1. Mai oder früher gesucht.
Frau Gustav Becker,
Delikatessen-Geschäft,
Hagen i W.

Bekanntmachung.

Die Eigentümer, Nutznießer und Pächter von Grundstücken, auf denen sich Apfelbäume befinden, sowie auch die Besitzer von Baumschulen werden hiermit aufgefordert; für die Beseitigung der etwa auf den Bäumen befindlichen Blutläuse Sorge zu tragen

Zuwiderhandlungen werden auf Grund der Kreis-Polizei-Verordnung vom 18 August 1887 mit Geldstrafe bis zu 30 Mark oder mit entsprechender Haft bestraft. 1710

Schwerte, den 30. März 1909.

Die Polizei-Verwaltung.
Rohrmann.

1067
Keine sparsame Hausfrau,
die Wert auf Gesundheitspflege legt, will noch länger ohne
„Kubin" Nährsalzkaffee,
per Pfund **45** Pfg. mit Kakaogutschein, sein.
General-Vertretung: Gust. Holsiepe, Schwerte, Wilhelmstr. 12.
Vertreter gesucht.
Warum?
Weil Kubin-Kaffee billig, bekömmlich, gesund, wohlschmeckend u. von Bohnenkaffee nicht zu unterscheiden ist.

Wohnung 1721
von 3 Zimmern mit Zubehör und Stallung zum 1. Juli zu vermieten.
Zu erfragen in der Geschäftsstelle der Schwerter Zeitung.

---

1 Wohnung
von 4 Zimmern an der Hellwegstraße ist sofort zu vermieten.
1720 **Jacobs, Holzen.**

Eine iche
Wohnung
von 2 Zimmern zum 1. Juni zu vermieten. 1712
Zu erfragen in der Geschäftsstelle der „Schwerter Zeitung".

Nachstehend verzeichnete Grundstücke sind unter der Hand zu kaufen.

Lfd. Nr.	Flur	Parzelle	Größe
1	4	221 Acker am hohen Stein	24,75 ar
2	4	227 desgl. „ „ „	20,14 „
3	4	228 „ „ „ „	23,55 „
4	5	74 Acker zw. Ruhren	11,88 „
5	5	75 „ „ „	34,75 „
6	6	24 Garten auf dem Kämpchen	2,45 „
8	8	950/394 Acker im Speckebruch	0,04 „
9	8	951/394 desgleichen	9,78 „
10	5	222 Wohnhaus mit Stall und Hofraum in Westhofen belegen	2,06 „

Näheres zu erfragen bei 1719
H. Hosang
Westenstraße 4.

Empfehle
prima Rindfleisch,
per Pfd. 55 Pfg.
— ohne Unterschied der Stücke. —
Schweinefleisch, Braten
per Pfd. 80 Pfg.
Schweinefleisch durchw.
per Pfd. 75 Pfg.
Sämtliche Wurstwaren in bekannter Güte. 1713
Alles prima beste Ware, keine Schleuderware.
Aug. Störring,
Ostenstraße 27.

Runkeln.
70 Centner Runkeln
hat abzugeben 1711
H. Steffen, Schwerte,
Kötterbachstrasse No. 9.

Schmücke dein Heim mit Weinberg's Tapeten.
1718

...ll!
1697

...n Stils
...genkommend,
...-Glasschränke
...toff, Sitz und

...esellschafts-
...al-Modelle —
...in darstellen.
...gegenüber der
...cht so leicht
...z schwer ein
...ausgefallenen

...fertigung auf
...lgen und zu
...esten Stoffen

...tudium nicht
...efunden sind,
...und modern

...jedem Käufer
...sichtlich des

Auswahl der

...Waren steht
...auch dafür,

...ükte sind unter der

	Größe
...n	24,75 ar
	20,14 „
	23,55 „
	11,88 „
	34,75 „
...typen	2,45 „
...trich)	0,04 „
...all und	9,78 „
...belegen	2,06 „

1719

...losung
...enstraße 4.
...unkeln.
...montner Runkeln
...hat abzugeben 1711
...ffen, Schwerte,
...bachstrasse No. 9.

...schmücke
...in Heim
mit
...einberg's
...Tapeten.
...8

Kinderlaube

redigiert von Martha Kempner-Hochstädt.

Wiegenlied.

Von N. Hersfeld.

War ein kleines Waldvögelein,
Saß auf einer Linde,
Sang ein Lied, so wunderfein
Sang es meinem Kinde.
Schlaf, mein Kindchen, schlaf schnell ein
Guckt mit schwarzen Aeugelein,
Ob du schön wirst schlafen;
Singt dir in den Traum hinet
Lauter schöne Sachen:
Vom Hampelmann, vom Steckenpferd,
Und was mein kleiner Schelm begehrt,
Vom bunten Lämmchen, vom Weihnachtsmann,
Und was der alles bringen kann.
Vom Osterhäschen, vom Zuckerhaus,
Von Hans und Gretchen und vom Klaus.
Und wenn du am Morgen erwachst
Und gleich recht freundlich lachst,
Dann sitzt es noch auf der Linde,
Singt dem lieben Kinde.
Schlaf ein — schlaf ein,
Liebes Mäuschen mein!

Feenreich.

Von Onkel Ralph.

In der Nähe von Osterode lebte einst ein armer Mann mit seiner Frau und seinem zehnjährigen Sohne Robert. Der Vater war sehr fleißig und verdiente gerade so viel, daß er seine Familie ganz gut ernähren konnte.

Aber das wurde anders. Der Vater wurde krank und konnte nichts mehr verdienen. Trotzdem nun die Mutter täglich um so eifriger spann und das Fertiggestellte durch ihren Sohn Robert in der Stadt verkaufen ließ, wurde die Not immer größer, so daß die ganze Familie darben mußte. Besonders bei dem Kinde machte sich der Hunger so fühlbar, daß die Eltern über das bleiche Aussehen ihres Lieblings tief bekümmert wurden.

Da rückte der Winter heran mit Schnee und Eis. Auf den Straßen war es entsetzlich kalt, und die Dächer der Häuser waren mit hohem Schnee bedeckt. Nun erging es der Familie noch viel schlechter.

Eines Tages war der kleine Robert wieder fast hungrig ins Bett gegangen, da er auf Geheiß seiner Mutter ein Stück Brot für den folgenden Tag aufbewahren sollte. Nachdem er sein Vaterunser recht innig gebetet hatte, schlief er bald ein. Da träumte ihm, es träte eine Fee an sein Bett heran. Diese winkte ihm, ihr zu folgen. Robert zog sich schnell an und ging mit ihr. Nicht lange waren sie gelaufen, da trafen sie einen alten Mann, der nur halb gekleidet war, und den entsetzlich fror. Willig gab ihm Robert seinen Rock. Dann gingen sie wieder weiter, da begegneten sie einem andern Mann, der über entsetzlichen Hunger klagte. Robert, der selbst Hunger verspürte, gab auch noch das letzte Stück Brot, das er von der Mutter für den nächsten Tag erhalten hatte, hin. Der Arme dankte und ging seines Wegs. Darauf setzte die Fee mit ihrem Begleiter den Weg fort. Endlich machten sie bei einem Berge Halt. Die Fee klopfte an, und auf einen Zauberspruch öffnete sich der Berg, und beide traten ein. Dann gingen sie durch eine Menge großer Säle, welche aus lauter Gold und Silber waren; auch innen war alles aufs beste ausgestattet. Die Fee führte Robert überall herum, doch schärfte sie ihm ein, ja nichts zu berühren. Endlich kamen sie in einen großen, goldenen Saal. Hier war es am reichsten ausgeputzt. In der Mitte hing über einem Marmortisch ein ungeheurer Diamant, welcher zur Beleuchtung diente. In der Ecke standen vier große, eiserne Truhen, von denen die erste mit Kupfer, die zweite mit Silber, die dritte mit Gold, die vierte mit Diamanten und Rubinen angefüllt war. Nun schloß die Fee alle vier Truhen auf und sprach: „Ich habe gesehen, daß du ein gutes Herz hast, auch deine Eltern kenne ich als rechtschaffene Leute. Darum habe ich beschlossen, euch zu helfen. Hier, nimm dir nun das, was ihr braucht, um recht glücklich zu leben.“ Sprachlos vor Entzücken hatte Robert zugehört und starrte die Fee verwundert an, doch da diese ihm sanft zuredete, griff er tüchtig hinein und nahm sich eine Menge Diamanten und Rubinen, Gold und Silber, auch Kupfer und steckte sich die Taschen ganz voll, sogar die Schuhe und Strümpfe wurden nicht verschont. Als er der Fee danken wollte, ermahnte diese ihn zur Rückkehr, da bald der Tag anbrechen werde. Beim Abschied gab sie ihm noch ein kostbares Glas und sprach: „Hebe dieses Glas sorgsam auf, denn solange es nicht zerbricht, wirst du und deine Nachkommen glücklich sein.“ Nach diesen Worten verschwand die Fee und der Berg mit den schönen Sälen und Robert erwachte. „Ach, wenn es doch wahr wäre, was ich geträumt habe, dann wäre mir und den Eltern geholfen,“ seufzte er. Eiligst zog er sich an, doch da fielen die Schätze, von denen er geträumt hatte, aus seinen Taschen und den Schuhen und den Strümpfen. Auch das Glas, welches er bekommen hatte, fand er an seinem Bett. Freudig eilte er in das Schlafzimmer seiner Eltern und erzählte ihnen das Geschehene. Doch erst, als er ihnen seine Schätze gezeigt hatte, glaubten sie ihm, weinten vor Freude und dankten Gott. Danach lebten sie glücklich und in Freuden. Das Glas bewahrten sie als Andenken auf, und ihre Nachkommen zeigen jetzt noch das Glas der gütigen Fee, von der sie allen Besuchern erzählen.

Namen-Rätsel.

er, garb, irm, ke, lau, ma, ne, nes, ra, ri, sel, ti, ul.

Aus obigen 13 Silben sind fünf weibliche Vornamen zu bilden, deren Anfangsbuchstaben, richtig geordnet, den Namen einer berühmten preußischen Königin nennen.

*

Versteck-Rätsel.

Man suche ein Sprichwort, dessen einzelne Silben in folgenden Wörtern versteckt sind, wie „al“ in Falter.

Rundgang, Rechtsanwalt, Rittergut, Himmelsgegend, Lombardei, Manschette, vernichten.

*

Buchstaben-Rätsel.

1 2 3 1 4 5 6 7 8 2	Land in Spanien
2 9 1	biblische Person
3 1 10 3 1 2 8 4 4 8 2	Meeresstraße
10 11 7 2 9 12 8 10 9 6	Säugetier
8 5 4 8	Vogel
8 7 6 8 2	Metall.

An Stelle der Zahlen sind Buchstaben zu setzen. Sind die Wörter richtig gefunden, so nennen die Anfangs- und Endbuchstaben, von oben nach unten gelesen, zwei vielgenannte Forscher.

(Die Auflösungen der Rätsel usw. erfolgen in der nächsten „Kinderlaube“. D. Red.)

Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde.

41. Jahrgang. ○ Erst- und ältestes Tagesorgan des Kreises. ○ Haupt-Annoncenblatt!

Unterhaltungs-Beilage zu Nr. 77. **Donnerstag, den 1. April 1909.**

Zwei Testamente.

Roman von F. Stolze.

(7. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Bald hatte das Schiff die prächtige Bucht von Bombay hinter sich und das Grün des Wassers ging in das satte Blau des tiefen Meeres über. Der Lotse bereitete sich vor, Abschied zu nehmen, und bald blieb sein kleines Boot hinter dem Koloß zurück. Als es am Stern des Dampfers vorüberschoß, fielen die Blicke Helens, Alices und Ewalds fast gleichzeitig auf eine in dem Fahrzeug aufrecht stehende Gestalt, die sie mit ausgesuchter Höflichkeit grüßte. Es war Jennings!

8. Kapitel.

Arnold Werner hatte seinen Plan glücklich durchgeführt. Er war mit dem Steamer der British India Steam Navigation Company über Karachi durch den Indischen Ozean in den Persischen Meerbusen hineingefahren und genoß, von jeder Sorge um das Gelingen seines Planes befreit, den Reiz dieser eigentümlichen Reise. Während im Indischen Ozean zu dieser Zeit des Jahres der Südwest-Monsun weht und den Seefahrern Kühlung bringt, zugleich aber auch die blauen Fluten zu mächtigen Wogen anschwellen läßt, ändern sich die Verhältnisse plötzlich, wenn man die offene Mekraküste verläßt und in die nach Norden zwischen Arabien und Persien verlaufende, sich immer mehr verengende Straße von Hormuz einläuft und dann bei der Insel Kisben nach Südwesten in den Persischen Golf einfährt, den die Perser das Grüne Meer nennen. An die Stelle des kräftigen Monsuns tritt nur selten von einem Luftstrom unterbrochene Windstille, die Wogen ebnen sich und eine unerbittliche Sonne strahlt vom tiefblauen Himmel herab.

Auch Werner, obwohl seit Jahren an die Hitze Indiens gewöhnt, empfand diese furchtbare Glut, welche die des Roten Meeres weit übertrifft, und war selbst im Salon, der leichten indischen Baumwolljacke zum Trotz, in Schweiß gebadet. Am erträglichsten war es noch unter dem Sonnensegel, wo der durch die Fahrt des Schiffes erzeugte Luftstrom wenigstens etwas Kühlung brachte. Hier saß er, möglichst ohne sich zu regen, und blickte träge auf die Passagiere der zweiten Klasse und des Zwischendecks herab. Besonders die letzteren, durchweg Inder oder Perser, hatten ihr ganzes wirtschaftliches und Familienleben auf das Deck verlegt. Hier hatten sie sich völlig häuslich eingerichtet. Von den ihnen gehörigen Handelswaren und ihrem gesamten Hausrat umgeben, hockten sie, familienweise gesondert, auf Teppichen, die den Neid jedes Europäers erweckt haben würden. Hier brodelte der Samowar, hier rösteten die Hammelschnitten am Spieß über einem Becken mit Holzkohlen, auf dem zugleich eine Schale mit Tschilleu seiner zarten Garheit entgegenreifte. Dort wiederum kreiste die Wasserpfeife von Mund zu Mund, wurden in goldenen oder silbernen Filigranständern sitzende Porzellanschälchen schwarzen Kaffees geleert, oder Pistazien und anderer Kerne, sowie Süßigkeiten und Früchte verzehrt. Stellenweise wurde auch lebhaft Würfel oder Karten gespielt und mancher Fluch oder Jubelruf entfuhr dabei den Lippen der Spielenden. Zu gewissen Stunden nahmen die Leute auch ihre religiösen Waschungen vor. Die Mohammedaner schöpften das dafür erforderliche Wasser mit schön ziselierten, an Stricken befestigten Bronzekannen aus dem grün leuchtenden Meere, während die Parsis den dazu erforderlichen Kuhurin in kostbaren Gefäßen mit sich führten.

Alle Völker des Orients waren hier vertreten, von dem fast unbekleideten Hindu bis zu dem in kostbare Gewänder gehüllten Mohammedaner, Männer wie Frauen. Parsis waren nur vereinzelt unter dieser Masse zu sehen, obwohl sich eine größere Anzahl in Bombay eingeschifft hatte. Diese aber, reiche Kaufleute, bewohnten Kabinen erster Klasse.

Mit dem Eintritt in den Golf hatte sich das Völkergewimmel noch vermehrt. Da waren Araber, Türken, Armenier, Perlentaucher aus Lingäh, Kurden hinzugekommen.

Selbst des Abends dauerte dies Treiben beim Scheine von Windlichten noch weiter, bis endlich bei vorrückender Nacht auch sie erloschen, und Männer, Weiber und Kinder, in ihre Mäntel und Decken gehüllt, in Schlaf sanken.

Werner hatte dies Treiben vom hohen Sonnendeck aus mit regem Interesse beobachtet. Nach und nach lernte er die einzelnen Familien in ihrer Zusammensetzung, ihren Sitten und Gewohnheiten kennen; er sah, wie sie sich gruppenweise zusammenschlossen oder völlig voneinander fernhielten, wie endlich an den verschiedenen Stationen durch Abgang und Zuwachs ein steter langsamer Wechsel herbeigeführt wurde. So war ihm dies Studium zur interessanten Beschäftigung geworden und er verkehrte den Tag über kaum mit den Passagieren der ersten Klasse, die er meistens nur während der Mahlzeiten sah. Es zog ihn um so weniger zu ihnen, als ihm einige reiche, ihm von Bombay her bekannte Parsis wenig sympathisch waren.

Als er eines Tages auf der Höhe der Perlenstadt Lingäh seinen Beobachtungsposten zu einer Zeit ein-

nahm, die er sonst der Siesta zu widmen pflegte, und voll Interesse dem bunten Verkehr der Boote zusah, die zwischen der am Fuße der Berge in Palmenwäldern eingebetteten Stadt und dem Dampfer hin- und herfuhren, fiel ihm unter den Zwischendeckspassagieren ein Parsi auf, den er bisher nicht auf dem Schiffe bemerkt hatte. Er trug die Kleidung seiner wohlhabenden Glaubensgenossen, die stark nach hinten gerückte hohe Lammfellmütze, und sein prächtiger blauschwarzer Bart wallte bis zur Mitte der Brust auf das goldgestickte grünseidene Kleid herab, das er unter dem schwarzen, vorn geöffneten Ueberrock trug. Er war im eifrigen Gespräch mit einem Manne begriffen, der soeben an Bord gekommen war. Die kühnen Gesichtszüge dieses Mannes, der in malerischen Falten um die Gestalt geworfene Kamelhaar-Burnus, der keck auf dem Kopfe sitzende weiße Turban ließen in ihm einen jener Nomaden erkennen, die das südliche Persien mit ihren Herden durchziehen und, wie einst die Raubritter Deutschlands, die schreckenverbreitende Aristokratie dieser Gegenden sind. Der an seiner Seite hängende Säbel in reich verzierter Scheide, die kostbaren im Gürtel steckenden Pistolen deuteten auf einen Mann von Rang hin.

Die beiden waren in eifriger Unterhaltung und achteten kaum auf ihre Umgebung. Der Nomade gestikulierte lebhaft, während der Parsi sich zunächst ablehnend zu verhalten schien. Endlich waren sie handelseinig. Der Parsi zog aus seinem Kaftan einen Beutel von mäßiger Größe und händigte ihn dem Nomaden aus, der sich sofort damit auf den Boden setzte, den Inhalt auf seinen Mantelzipfel schüttete und zu zählen begann. Es waren Goldstücke, und Werner sah von seinem hohen Beobachtungspunkte aus, daß der Beutel etwa tausend Tumans, also annähernd eine Summe von zehntausend Frank enthielt. Es mußte sich um einen wichtigen Abschluß handeln.

Der Nomade nickte zufrieden, schüttete das Gold wieder in den Beutel, ließ ihn in seinem Burnus verschwinden und erhob sich. Nur noch ein paar kurze Worte wechselte er mit dem andern, drückte ihm die Hand, schwang sich über Bord und glitt bald darauf in seinem von zwei Männern geruderten Boot dem Ufer zu.

Als der Parsi sich jetzt umwandte, so daß Werner ihm voll ins Gesicht sehen konnte, heftete dieser erstaunt seine Augen auf ihn. Es war ihm, als müsse er diesen Mann kennen. Aber vergebens ließ er die ihm wohlbekannten reichen Parsis in Bombay vor seiner Phantasie vorüberziehen. Mit keinem unter ihnen hatte der Fremde die geringste Aehnlichkeit, ganz abgesehen davon, daß seine Tracht nicht die der Parsis von Bombay war, die man sofort an den gelbseidenen Hosen und dem baumwollenen, weißen, eng anschließenden Obergewand erkennt. Dieser Mann war, wie die Parsis unter den Zwischendeckpassagieren, offenbar ein Bewohner von Jezd, wo allein in Persien noch Anbeter des Ahuramazda wohnen, die ab und zu ihre reichen Glaubensgenossen in Bombay besuchen und Handelsgeschäfte damit verbinden. Gewiß, dort mußte er auch den Fremden gesehen haben. Sonderbar, daß er sich des Wo und Wann nicht zu erinnern vermochte!

Inzwischen hatte aber auch der Fremde Werner auf dem Sonnendeck bemerkt. Gleichgültig ruhte sein Blick einen Moment auf ihm. Dann wandte er sich um und ging den Räumen der zweiten Kajüte zu. Dort also wohnte er, wo keiner der reichen Parsis aus Bombay Unterkunft gesucht haben würde. Werner atmete erleichtert auf. Es war offenbar eine bloße Aehnlichkeit, die ihn täuschte, und er hatte diesen Mann zum ersten Male gesehen.

9. Kapitel.

Das Schiff lag vor Bushär, dem Haupthafen des Persischen Golfs, auf der sechs Kilometer südwestlich von der Stadt befindlichen Außenreede, umgeben von den Booten der Eingeborenen, die eifrig mit dem Löschen der Ladung, dem Zuführen neuer Fracht und der Ein- und Ausschiffung von Passagieren beschäftigt waren. Als einer der ersten verließ Werner das Schiff und fuhr der unmittelbar am Meere gelegenen Residency, dem ausgedehnten offiziellen Wohnsitz und Amtsgebäude des englischen Resident of the Persian Gulf, zu. Eine Viertelstunde nach ihm landete am Kai auch der ihm so aufgefallene Parsi und verlor sich in den Straßen der Stadt.

Werner hatte inzwischen mit dem ersten Stellvertreter des Residenten Rücksprache genommen und ihn gebeten, seine schnelle Durchquerung Persiens nach Möglichkeit zu unterstützen. Einen direkt an den Residenten gerichteten Empfehlungsbrief des deutschen Konsuls wollte er diesem am Nachmittag selbst in seiner Sommerresidenz Sabzabad auf der Halbinsel Halelâh überreichen, wofür ihm der Assistent-Resident in liebenswürdiger Weise Diener und Pferde zur Verfügung stellte. Er sagte ihm auch zu, daß alle Stationen des Persien durchschneidenden Indo European Telegraph sofort angewiesen werden sollten, ihm jede Unterstützung angedeihen zu lassen, und stellte ihm einen offenen Empfehlungsbrief an alle auf seinem Wege anzutreffenden persischen Bezirksbehörden aus.

Auch vom Residenten selbst wurde er am Nachmittag in dem von einem dichten Eukalyptuspark umgebenen Sabzabad aufs freundlichste aufgenommen und erhielt Briefe an die Gouverneure von Shiraz und Isfahan, so daß er hoffen konnte, Teheran aufs schnellste zu erreichen. Gleich bei Einbruch der Nacht kehrte er nach Bushär zurück und quartierte sich im Posthaus in der Balachanâh, dem oben auf dem flachen Dach gelegenen Fremdenzimmer, ein, um in der Frühe des nächsten Morgens etwa zwei Stunden vor Sonnenaufgang seine Reise antreten und so die gerade an der Küste so lästige Hitze vermeiden zu können.

Er sollte aber bald erfahren, daß man im Orient und besonders in Persien nicht sicher mit der Zeit rechnen kann. Denn als er nach unruhigem Schlaf sein Lager verließ und die am Abend bestellten Pferde verlangte, teilte ihm der Postmeister unter zahlreichen Verbeugungen und mit zerknirschter Miene mit, daß er ihm leider keine Pferde geben könne. In der Nacht seien nämlich drei Regierungsboten angekommen und hätten all seine vier Pferde für sich und den begleitenden Postillion mit Beschlag belegt. Bevor die Tiere nicht zurückkämen, könne er ihm somit nicht zu Diensten sein. Wegen der großen Hitze würden sie auch wohl schwerlich vor Abend eintreffen und bedürften dann jedenfalls der Ruhe bis gegen Morgen.

Werner war außer sich. Er witterte in der ganzen Sache eine Erpressung und verwünschte es, daß er so deutlich zu erkennen gegeben hatte, wie sehr es ihm um Beschleunigung seiner Reise zu tun sei. Er bot daher dem Postmeister das Doppelte der gesetzlichen Gebühr. Der aber schwor sich hoch und heilig, daß er keine Pferde habe, und zeigte dem Ungebärdigen die leeren Ställe. Werner entschloß sich denn auch zu warten. Nachmittags aber, vor Schluß der Office, lief er noch einmal auf die Residency. Dem Assistent-Resident schien die Sache auch sonderbar, und er fragte in der nächsten Telegraphenstation Borazdjan, die zugleich Poststation ist, an, wann drei Regierungsboten mit der Post angekommen und wann sie weitergeritten seien.

Die überraschende Antwort lautete, daß überhaupt nur ein Reisender mit der Post seit vierundzwanzig Stunden durchgekommen sei. Jetzt war es klar, daß irgendwelcher geheime Einfluß den Aufbruch Werners zu verzögern suchte.

(Fortsetzung folgt.)

Eine Menge von „Unannehmlichkeiten“ wird im „Kleinen Annoncen“-Teil der „Schwerter Zeitung“ durch deren weite und ständig wachsende Verbreitung erledigt.

Denkspruch.

Ich glaube, daß das Genie nichts geben kann, als was es in sich selbst gefunden, und daß es nie eine Leidenschaft oder Gesinnung schildern wird, als die es selbst als Mensch in seinem eignen Busen trägt. Daher kommen die richtigen Blicke, die oft ein junger Mensch in das menschliche Herz tut, indes ein in der Welt Abgearbeiteter, selbst mit scharfem Beobachtungsgeist Ausgerüsteter, nichts als hundertmal gesagte Dinge zusammenstoppelt. . . .

Grillparzer.

Der grüne Rock.

Skizze von Betty Nittweger.

(Schluß.) (Nachdruck verboten.)

„Nä, das weiß der liebe Himmel! Aber ich hab' das Eriparte gern drangegeben für den Jungen. Er wollt' doch eben durchaus Medizin studieren, und das kostet ein Heidengeld. — So, hier fünf Mark und zehn Mark — macht fünfzehn. Stimmt's?“

„Stimmt. Schönen Dank auch, und tragen Sie das Zeug gesund, Herr Forstwart.“ Der Schneider steckt das Geld ein und geht. Der alte Rößler hängt, als er wieder allein ist, den Rock mit den neuen grünen Aufschlägen über eine Stuhllehne und betrachtet ihn wohlgefällig. Aus einem Fach im Schreibsekretär nimmt er ein kleines Kästchen und öffnet es. Eine blitzende Medaille an einem grün-roten Ordensband leuchtet ihm entgegen. Er heftet die Medaille mit einer Sicherheitsnadel an der Klappe des Rocks fest, und ein freudiger, stolzer Ausdruck geht dabei über seine Züge. Nun steckt er sich ein Pfeifchen an, setzt sich in seinen Lehnstuhl und greift nach der Zeitung, in deren Lektüre ihn der Schneidermeister unterbrochen hat. Der alte Mann hat einen hellen Kopf und interessiert sich für alles, was in der Welt vorgeht. — Nach einer Weile klopft's, und der Briefträger reicht einen Brief herein: „Da bring' ich was Neues, Herr Forstwart.“

„Wenn's nur was Gutes ist, Möhring.“ Der Stephansjünger verschwindet, und der Alte schneidet bedächtig den Umschlag auf, der eine ganz fremde Handschrift zeigt. Nun entfaltet er den starken Briefbogen und liest, nachdem er einen Blick auf die Unterschrift geworfen hat:

Mein lieber Herr Rößler!

Ihr Enkel, der Bräutigam meiner Tochter Leonie, hat den Wunsch ausgesprochen, Sie als Gast bei seiner Hochzeit zu sehen, ein Wunsch, den ich nur natürlich finde. Es ist aber da eine kleine Schwierigkeit. Sie nehmen mir hoffentlich ein offenes Wort nicht übel, mein lieber Herr Rößler. Ihr Enkel kommt durch seine Verbindung mit Leonie in die feinsten Gesellschaftskreise. Die Hochzeit soll großartig gefeiert werden, und es werden eine ganze Menge adliger Herrschaften, sogar ein Minister, an dem Fest teilnehmen. Sie begreifen wohl, daß es unter den Umständen nicht gut angeht, einen einfachen Forstwart mit an der Tafel zu haben. Bitte, verstehen Sie mich nicht falsch, mein lieber Herr Rößler. Ich für meine Person bin durchaus nicht hochmütig, und ich achte jeden braven Mann, er sei, was er sei. Mir selbst würden Sie im schlichten grünen Rock herzlich willkommen sein, aber man hat eben leider in der großen Welt Rücksichten zu nehmen. Arno hat mir gesagt, daß Sie von Ihrer Pension nur gerade knapp leben können; da erachte ich es als eine Pflicht, Sie, der Sie für Ihren verwaisten Enkel so große Opfer gebracht haben, etwas zu unterstützen. Ich werde mir gestatten, Ihnen durch meinen Anwalt für 20000 ℳ gute sichere Wertpapiere zu senden, die Sie als Ihr Eigentum betrachten mögen. Nach Ihrem Ableben geht das Kapital an Arno, Ihren einzigen natürlichen Erben, über. Mein Anwalt wird Ihnen die betr. Urkunde zur Unterschrift beifügen. Sie haben dann das volle Recht, sich Rentier zu nennen, und Sie tun dies gewiß gern, wenn Sie nächstens zur Hochzeit hierherkommen. Natürlich können Sie dann nicht den grünen Rock, auf den Sie, wie alle verdienten Forstbeamten, mit Recht so stolz sind, tragen, sondern müssen im schwarzen Anzug erscheinen. Arno kann Ihnen hier alles Notwendige besorgen. So entsteht keine Verlegenheit, und wir alle werden uns freuen, den Herrn Rentier Rößler, wie ich Sie jetzt schon nennen darf, in unserer Mitte zu sehen. Arno weiß noch nichts von meinem Vorschlag; ich möchte erst Ihre Antwort abwarten. Die Hochzeit findet am 24. Oktober statt.

Mit freundlichem Gruß Ihr

Hendrichs, Geheimer Kommerzienrat.

Der Forstwart liest den Brief und liest ihn noch einmal und zum drittenmal. Dann hat er endlich den Sinn des Schriftstücks erfaßt. In dem verwitterten Antlitz zuckt es, und heftig stößt der Alte den Dampf aus seiner Pfeife. Dann legt er sie beiseite und holt aus dem Sekretär einen Briefbogen. Nachdem er seine Brille blankgeputzt hat, schreibt er:

Hochgeehrter Herr!

Für Ihr Anerbieten danke ich Ihnen recht sehr, denn es ist wohl gut gemeint; aber ich kann es nicht annehmen. Nicht, daß ich das Geld gering schätzen täte; 20000 ℳ sind eine schöne Summe, und man weiß ja nicht, ob man's nicht noch einmal nötig hat in seinen alten Tagen; aber die Bedingung, die dabei ist, die kann ich nicht erfüllen. Ich habe meinem Landesfürsten fünfzig Jahre treu gedient. Achtzehn war ich, als ich in den Forstdienst eingetreten bin, und achtundsechzig, als ich meiner schwachen Augen wegen den Abschied nehmen mußte. Da hat mir mein Landesherr das Allgemeine Ehrenzeichen verliehen, und das schmückt seitdem meinen besten Rock, und in dem Rock sollen sie mich einmal begraben. Daß der Rock zu gering ist für die Hochzeit meines Enkels mit Ihrer Tochter, das tut mir leid, aber einen anderen habe ich nicht und will ich nicht. Es ist mein Ehrenkleid, und mein Titel ist mein Stolz. Rentier mag ganz schön lauten für einen, der keinen solchen Titel hat. Für mich paßt der Rentier nicht. Es war wohl recht einfältig von mir, daß ich dachte, in meinem grünen Rock könnte ich die Hochzeit meines Enkels mitfeiern. Bitte, das gütigst zu entschuldigen. Sie brauchen dem Arno nichts von Ihrem Vorschlag zu sagen. Ich will ihm heute noch schreiben, daß ich zu ängstlich wäre, die große Reise zu machen.

In schuldiger Ehrerbietung

Philipp Rößler, Forstwart a. D.

Der Alte überliest, was er geschrieben, dann faltet er das Blatt zusammen und steckt es in einen Umschlag. Die Adresse des Kommerzienrats ist am Kopf seines Briefes angegeben. So, nun noch die Freimarke! „Zwanzigtausend Mark,“ so spricht der Forstwart vor sich hin, „viel Geld, eine ganze Menge Geld; aber doch nicht genug für den da.“ Damit streicht er liebevoll über den grünen Rock, auf dem das Allgemeine Ehrenzeichen am grün-roten Band glänzt. Dann ergreift er den Brief und geht, um den nächsten Briefkasten aufzusuchen.

* * *

Als der Geheime Kommerzienrat Hendrichs den Brief des Forstwarts gelesen hat, wirft er ihn unmutig auf den Schreibtisch mit den Worten: „Alter Narr! Dann ist ihm eben nicht zu helfen! Mir kann's übrigens nur lieb sein. Zwanzigtausend Mark sind kein Pappenstiel. Und ein teurer Schwiegersohn ist ein Arzt, der vorläufig noch keine Patienten hat, ohnedies.“